

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Bittgebühren und Anstundungsberechnung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgeld. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 116

Samstag-Sonntag, 20.-21. Mai 1939

42. Jahrgang

Der Westwall ist unbezwingbar!

Abschluß der Inspektionsreise des Führers - Anerkennung und Dank für die Soldaten, Arbeiter, Arbeitsdienstlöhner und die Bevölkerung der Grenzzone

Efringen (Baden), 19. Mai. Am frühen Nachmittag des Freitag endete in Efringen (Baden) die sechstägige Inspektionsreise des Führers durch das Gebiet des deutschen Westwalles.

Auf dem Bahnhof in Efringen meldeten sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, General der Infanterie von Witzleben, der Kommandierende General der Grenztruppen, General der Infanterie Weeger und der Inspekteur der Festungen, Generalleutnant Jacob, beim Führer ab.

Der Führer sprach dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2 sowie Generalinspektor Dr. Todt nochmals in persönlichen Worten persönlich seinen Dank und seine besondere Anerkennung für die geleistete Arbeit aus.

Der Führer betonte hierbei besonders, daß er von der vorbildlichen Haltung und dem Geist jedes Soldaten der Grenztruppe und jedes

Westwallarbeiters aufs tiefste beeindruckt sei, und er für seine schon immer vorhandene Überzeugung von der Unüberwindlichkeit des

deutschen Westwalles in diesen Tagen auf neue eine hundertprozentige Bestätigung gefunden habe.

Ein Tagesbefehl des Führers

Efringen (Baden), 19. Mai.

Der Führer hat nach Abschluß seiner sechstägigen Inspektionsreise durch das Gebiet des deutschen Westwalles folgenden Tagesbefehl erlassen:

„Soldaten und Arbeiter der Westfront! Die Festigkeit des Westwalles hat mich von seiner Unbezwingbarkeit überzeugt.“

Mit mir dankt das deutsche Volk allen, die durch bedingungslosen Einsatz in kürzester Frist die Grundlage für Deutschlands Sicherheit in Beton und Stahl geschaffen haben.

Mein Dank gebührt außer den Soldaten und Arbeitsdienstlöhnern der Grenzbevölkerung, die durch ihre Opferwilligkeit vorbildlichen nationalpolitischen Gemeinschaftssinn bewiesen hat.

Adolf Hitler.

Der Führer hat diesen Tagesbefehl dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, General der Infanterie von Witzleben, dem Oberbefehlshaber der Luftverteidigungszone 6, Generalleutnant Röhmer, dem Generalinspektor Hauptdienststellenleiter Dr. Todt und dem Reichsarbeitsführer Reichsleiter Fiel übermitteln lassen.

Reichsminister Dr. Goebbels in Köln

Begeisterter Empfang durch die Bevölkerung der rheinischen Metropole - Großkundgebung in der Messehalle

Köln, 19. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels ist am Freitagabend gegen 18 Uhr auf dem Flughafen Köln zu einem zweitägigen Besuch der alten Hansestadt eingetroffen. Der Minister nahm noch am gleichen Abend an einer Großkundgebung in der Festhalle der Messe das Wort. Am Samstag wird er den Ehrenbürgerbrief der Hansestadt Köln entgegennehmen und u. a. auch die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Kunsthaus der Stadt vornehmen.

Auf dem Flughafen, wo die Ehrenformationen der Partei und ihrer Gliederungen neben dem Reichsfeld Aufstellung genommen hatten, wurde Reichsminister Dr. Goebbels von Gauleiter Staatsrat Grobe, der mit führenden Persönlichkeiten der Partei und der Gliederungen zum Empfang erschienen war, auf das herzlichste willkommen geheißen. Nach dem Abschieden der Ehrenformationen trat der Minister die Fahrt zum Dom-Botel an. Auf dem Wege durch die Stadt entbot die Kölner Bevölkerung Dr. Goebbels, mit dem sie sich als einem Sohn ihrer rheinischen Heimat besonders eng verbunden fühlt, einen begeisterten Empfang.

Der Abend stand dann ganz im Zeichen der Großkundgebung, die zu einem in seiner Bedeutung weit über Köln hinausreichenden Ereignis wurde.

Schon in den frühen Abendstunden flutete ein unaufhörlicher Strom von Menschen aus der Stadt über die Rheinbrücke zum Messegelände. Hier hatte man die große Messehalle, die schon so oft Zeuge bedeutungsvoller und feierlicher Veranstaltungen der Partei war, als den größten Augenblick in der Hansestadt zur Verfügung stehenden Saal zur Kundgebungskategorie gewählt. Aber sie reichte bei weitem nicht aus, um alle die aufzunehmen, die mit größter Spannung die seit einigen Tagen angekündigte Rede des Ministers erwarteten. Viele Tausende verteilten sich auf die Nebengänge, wo ihnen die Rede durch Lautsprecher vermittelt wurde. Die große Halle wurde gewissermaßen zur festlichen Tribüne, nicht allein für die Menge auf dem Messegelände, sondern auch für den ganzen westdeutschen Raum, der durch die Rundfunkübertragung mit in die Kundgebung einbezogen wurde.

Bald nach dem Einmarsch der Standarten und Fahnen, die auf dem Podium Aufstellung nahmen und dem feierlichen Bild der Halle die stolze Note gaben, trat gegen 20.30 Uhr Dr. Goebbels, begleitet u. a. von Gauleiter Staatsrat Grobe auf dem Messegelände ein. Als er nach dem Abschieden der Ehrenformationen die Halle betrat, wurde er mit stürmischen Beifall empfangen.

Reichsleiter Alfons Schäfer eröffnete die Großkundgebung, worauf Gauleiter Staatsrat Grobe dem Minister ein herzlich willkommen entbot. Er grüßte ihn als einen der engsten und vertrautesten Mitarbeiter des Führers. Die Kölner und darüber hinaus die rheinische Bevölkerung wisse, welch großen Anteil er an den gewaltigen Geschehnissen der letzten Zeit habe, und wisse ihm hierfür ihren besonderen Dank. Sie grüßte ihn aber auch mit besonderem Stolz als ihren rheinischen Landsmann. Dann nahm Dr. Goebbels, erneut mit lang anhaltendem Beifall überschüttet, das Wort.

(Die Rede des Ministers veröffentlichten wir im Innern des Blattes).

Grandiose Siegesparade in Madrid

Aufmarsch der 200 000 - Feierlicher Einzug des Caudillo - Jubel um die deutschen und italienischen Freiwilligen

Madrid, 19. Mai. Die Hauptstadt Spaniens feierte heute ihren größten Tag, und mit ihr feierte das ganze Land den Tag des Sieges. Am Morgen vor dem feierlichen Generaleinzug des Caudillo Francisco Franco. Die ganze Stadt brangt im Schmutz unzähliger Fahnen und der Siegeszeichen des neuen Spaniens. Geradezu überwältigend ist die Ausdehnung der großen Festplätze, der Castellana, in deren Mittelteil sich die Tribüne erhebt, von der aus der Caudillo die Parade abhält. Um 6 Uhr früh war es kaum noch möglich, in den Straßen, die zur Castellana führen, durchzukommen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, und mit ihr die nach Tausenden und Abertausenden zählenden Abordnungen aus allen Provinzen, sowie zahlreiche Ausländer. In den Truppenlagern in der weiteren Umgebung von Madrid herrschte gleichfalls schon am frühesten Morgen reges Leben. Überall traten die Truppenverbände an und marschierten ihren Aufstellungsplätzen zu, von denen aus der Siegesmarsch seinen Anfang nahm. Mit unbeschreiblichem Jubel wurden besonders auch die deutschen und italienischen Freiwilligen begrüßt.

Kurz vor 9 Uhr traf der Generalissimus nach einer wahren Triumpfsahrt durch die Stadt vor der Ehrentribüne ein, eskortiert von seiner marokkanischen Leibgarde zu Pferde. Franco war umgeben von den Trägern des Lorbeerkreuzes von San Fernando, des höchsten spanischen Kriegesordens. Nur etwa zwanzig Männer sind Träger dieses höchsten Ehrenzeichens. Nun betrat der stellvertretende Ministerpräsident Jordana die Tribüne. Er richtete eine kurze Ansprache an den Caudillo, um die Verleihung des Lorbeerkreuzes von San Fernando

an General Franco zu begründen. Er feierte den Caudillo als Retter des Vaterlandes, der als Sieger in ungeschlagenen Schlachten gegen die roten und ihre bolschewistischen Hilfstruppen aus dem Auslande wie kein anderer diese Auszeichnung verdiene. Ein wahrer Jubelsturm brach los, als General Varela, der einzige Ordensträger, der die Auszeichnung zweimal verliehen bekommen hat, dem Caudillo das Lorbeerkreuz an die Brust befestigte.

Gleich darauf begann die Jubelfeier. Den Auftakt bildete stürmisch begrüßt, die Fahne Spaniens. Ihr folgte der Oberbefehlshaber der Zentralarmee, General Saliquet, mit seinem Stabe. Nun rückten die Kraftfahrer und andere heran. Es folgte das italienische Freiwilligenkorps, geführt von General Cambaro zu Pferde. Bataillon auf Bataillon zogen die Italiener, von der Menge jubelnd begrüßt, in tollstem Gleichschritt unter dem Ruf „Arriba Espana“ am Caudillo vorbei. Der Division Vittorio folgte eine gemischte Formation aus den Divisionen Grüne Pfeile, Schwarze Pfeile und Blaue Pfeile, jeweils mit vollständigem Material, wobei besonders die völlig motorisierte Artillerie und Panzerabwehr starke Beachtung fanden. Mit besonderem Beifall begrüßt wurde ein im Geschwindschritt vorbeimarschierendes Sturm-Bataillon der Schwarzen mit gekrümmtem Dolch.

Nun wechselte das Bild: Spanische Marine- und Lufttruppen marschierten an ihrem obersten Befehlshaber vorbei. Dann kamen verschiedene Regimenter der Sidarmee und der Levantarmee. Es folgte das Kavalleriekorps, fennlich an den rot leuchtenden Bastenmännern. General Solagaue führte sie unter dem Jubel der Zuschauer an der Tribüne vorbei. Unter Ge-

neral Garcia Balino marschierte anschließend das Armeekorps Maestrazgo vorbei. Mehrere Bataillone Marokkaner und Legionäre waren an dem Vorbeimarsch beteiligt.

Während die Truppen vor dem Caudillo vorbeimarschierten, bauten in den Lüften Staffeln aus Staffeln von Flugzeugen aller Klassen vorbei.

Der gleichmäßige Rhythmus der in 18er Reihen herankommenden endlosen Kolonnen vermittelte ein eindrucksvolles Bild von der Stärke der heutigen spanischen Armee, die nach 32 Monaten härtester Anforderungen jetzt nach dem siegreichen Ende des Krieges ihren Caudillo grüßte.

Nach dem Armeekorps Maestrazgo folgte das 1. Armeekorps unter General Espinosa de los Monteros, das Madrid besetzte. Sodann reichten sich die Armeekorps an, die während des ganzen Krieges die Front nördlich von Madrid hielten.

Unter den Gebirgstruppen fielen die Formationen der Staläuter auf. Es schloß sich die Kavalleriedivision des Generals Monasterio an.

Die ganze Parade rollte mit einer außerordentlichen Schnelligkeit ab. Die berittenen Formationen zogen im 30 Kilometer-Tempo vorbei. Den Schluß der spanischen Truppen bildeten die motorisierten Verbände, Tanks in endloser Reihe und Artillerie.

Nun folgten als besondere Abteilung die deutschen Freiwilligen, an ihrer Spitze ihre Befehlshaber Generalmajor Freiberger (Fortsetzung Seite 2)

Rundblick am Wochenende

(;) 20. Mai 1939.

Von den politischen Ereignissen der letzten Woche steht für jeden Deutschen die große Bedeutung der Fahrt des Führers und der Reichs- und Gauleiter weitläufig an erster Stelle. Schon als die ersten Nachrichten von der Reise kamen, hatte man die Empfindung eines außergewöhnlichen und besonderen Ereignisses. Dieser Eindruck steigerte sich von Tag zu Tag. Noch einmal trat die große Bedeutung des Westwalles in das Bewußtsein jedes einzelnen. Und auch der innere Sinn dieser Reise wurde nicht nur aus der Auswahl der Führerbegleitung, sondern aus manchen Äußerungen des Generalobersten von Brauchitsch, des Reichspressesprechers Dr. Dietrich und anderer erkenntlich. Dieser unüberwindliche Wall nach außen fordert einen ebenso unüberwindlichen Wall nach innen. An dieser Mauer von Beton, Eisen und strategischer Intelligenz muß und wird sich jeder Versuch brechen, der deutschen Politik aus Ländern jenseits der Grenzen das Geleis ihrer Entwicklung vorzuschreiben. Nachdem schon im September vorigen Jahres der Westwall seine Bedeutung als politisches Instrument allerersten Ranges unter Beweis stellen konnte, ist sein politischer und militärischer Wert in der Zwischenzeit, wie aus allen Berichten hervorgeht, noch viel größer geworden. Die neu entstandene Mauer nach dem Westen, die durch die italienische Freundschaft bis zum Südpol Siziliens und bis zu den Küsten und Grenzen Sibyens reicht, gibt den Mächten der Achse ihre volle Entscheidungsfreiheit und Beweglichkeit und ist das entscheidende Faktum der nächsten Zukunft. Wer sich gegen diesen klaren Sachverhalt wehrt, begeht politische Fehler, die sich auf das schwerste gegen ihn selbst wenden müssen.

Es war kein Zufall, daß parallel zur Befestigungsreise des Führers auch der Ruze das westliche Oberitalien einer genauen Inspektion unterzog. Ihr kam in dem Zeitpunkt, da auch Italien seine Rüstung auf das tatkräftigste ausbaute, gleichfalls eine hohe Bedeutung zu. Das unerschöpfliche politische und militärische Bündnis zwischen Berlin und Rom kennt kein Nachlassen und keine Rubenau. Auch der angekündigte zweitägige Staatsbesuch des ita-

Reichsfrauendank des Rundfunks

Die Reichsfrauenführerin und Reichsministerin Frid sprechen am Muttertag

Berlin, 19. Mai. Am Muttertag, vormittags 9.30 Uhr bis 10.00 Uhr werden die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink und Reichsministerin Dr. Frid im Rahmen einer Reichsfrauendank am Rundfunk sprechen. Die Sendung wird von den Jugendgruppen der NS-Frauenenschaft und des Deutschen Frauenwerkes in Zusammenarbeit mit der Hitlerjugend ausgestaltet.

Die Hitlerjugend grüßt die mit Ehrenkreuzen ausgezeichneten Mütter

Braunschweig, 19. Mai. Stadtführer Hartmann Lauterbach gab dem in Braunschweig aus Anlaß des 4. Reichsfrauentages und Führerlagers versammelten Führerlagers einen Befehl Baldur von Schirach bekannt, demzufolge alle Angehörigen der Hitlerjugend die mit dem Ehrenkreuz der deutschen Mutter ausgezeichneten Frauen zu grüßen haben.

Außerdem ist jeweils der Ehrentag der deutschen Mutter für die gesamte Hitlerjugend dienstreif.

Kein SA-Dienst am Muttertag

Nur unauffälliger Dienst wird durchgeführt

Berlin, 19. Mai. Die Oberste SA-Führung verfügt, laut Meldung der NSA, daß am Muttertag, Sonntag, den 21. Mai, der SA-Dienst im allgemeinen auszufallen hat.

Dies bedeutet jedoch nicht ein Verbot für SA-Dienstleistungen, die unauffällig durchgeführt werden müssen. Demgemäß entscheiden die Gruppen, welcher SA-Dienst trotz grundsätzlicher Richtlinien am Muttertag statzufinden hat.

Italienischen Außenministers Graf Ciano in Berlin zeigt deutlich, wie reich die Bemühungen um eine noch engere Festigung der gemeinsamen Verteidigungsarbeit fortgeschritten. Der Bündnispaß von Mailand wird nun in Berlin seine letzte paragrafenmäßige Vollendung erhalten. Es ist bezeichnend, daß diese Unterfertigung in dem gleichen Augenblick gegeben werden, wo sich Paris und London in Genf zu einer neuen Demonstration ihrer Einheitsabsichten anschließen. Allerdings sind auf diese Demonstration schon einige nicht übersehbare Schatten gefallen: Einmal sind die so emigrierten Verhandlungen mit Moskau, deren Verlauf wie das Frühlingswetter zwischen Entrüstung und Aufhellung schwankt, noch immer nicht zu einem greifbaren Ergebnis gekommen. Und Herr Chamberlain zeigte sich gestern im Unterhaus recht betrübt darüber! Und zum anderen haben die skandinavischen Staaten durch ihre Antwort auf die deutsche Bereitschaft zum Abschluß von Nichtangriffsabkommen gleichzeitig auch den Eintreibungsgebern eine nicht mißzuverstehende Absicht erteilt: Den Staaten, die es wünschen (Estland, Lettland und Dänemark) gibt Deutschland bereitwillig die Zusage zu einem Nichtangriffsvertrag; die übrigen skandinavischen Staaten (Schweden, Norwegen und Finnland) haben einen solchen Vertrag als überflüssig nicht notwendig befunden, weil sie, wie sie ausdrücklich erklären, sich in keiner Weise von Deutschland bedroht fühlen! Mit diesem Ergebnis der gepflogenen Verhandlungen ist die ganze niederträchtige Deke der Eintreibungsgebern entlarvt, ist insbesondere aber auch die lächerliche Absurdität der sogenannten Roosevelt-"Botschaft" erneut reiflos entpuppt worden!

Die Siegesparade in Madrid

(Fortsetzung von Seite 1)

von Ribbentrop, der sodann an der Seite des Generallieutenants Franco die Parade mit abnahm. Von den deutschen Freiwilligen nahmen die motorisierten Formationen an dem Vorbeimarsch teil, wobei der größte Anteil die aus verschiedenen Regiments und alle motorisiert bildeten. Deutschlands Freiwillige grüßten den Generallieutenant mit dem Gruß „Viva Espana“. Es folgten die deutschen Luftnachrichtentruppen, deren modernes Material und deren vorbildliche Haltung ständig neuen Beifall hervorriefen.

Der Generalissimo begrüßte die Deutschen mit erhabenem Arm. In wenigen Tagen werden sie die Rückfahrt in die Heimat antreten. Zum ersten Mal sah die Bevölkerung Madrids und Spaniens in einheitlicher Zusammenfassung den Wehrmacht Deutschlands am spanischen Befreiungskampf. Gleichzeitig werden Hunderte von Auslandsjournalisten in alle Welt die Anwesenheit der Deutschen, die mit Spanien im Kampf gegen den Bolschewismus verbündet waren, melden.

Den Abschluß bildete das Bodenpersonal der Fliegerabteilungen mit Kraftwagen u. Kraftwagen, der Sanitätspark und schließlich die Panzerwagen sowie eine Abordnung Marine.

1. Oktober

Einstellungstermin für den weiblichen Arbeitsdienst

Berlin, 19. Mai. Der 1. Oktober 1939 ist Einstellungstermin für den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend. Es wird darauf hingewiesen, daß Meldungen zu diesem Termin rechtzeitig, spätestens im Laufe des Monats Juni, bei der für den Wohnort der Bewerberin zuständigen Bezirksleitung einzureichen sind. Die erforderlichen Merkblätter und Antragsformulare liegen bei den Polizeibehörden kostenlos auf, oder sind bei der zuständigen Bezirksleitung anzufordern.

Erfolgreicher Kampf

gegen den Verberb

Berlin, 19. Mai. Der Reichskommissar für Altmaterialeinwertung, H. v. Bruns, hat seine Auftragsauftrag am 16. und 17. Mai zu einer Arbeitsinspektion nach Rostock berufen, an der zum ersten Mal die Beauftragten der Ostmark und des Sudetenlandes teilnahmen. Das Ergebnis der Tagung bewies, daß die bisher durchgeführten Maßnahmen zur Erfassung des Altmaterialeinsatzes einen vollen Erfolg erbracht haben. Durch die Steigerung des Aufkommens an Altmaterialeinsatz ist die Rohstoffversorgung auf einen Abwärtstrend in einem Umfang sichergestellt worden, der eine erhebliche Einschränkung der bisher erforderlichen Einfuhr ermöglicht.

Beschränkung im Exportgutverkehr

zu Pfingsten

Berlin, 19. Mai. Zur Sicherstellung einer reibungslosen Abwicklung des Reise- und Exportgutverkehrs zu Pfingsten müssen in den nächsten Tagen Sendungen, deren Behandlung beim Ein- und Umladen Schwierigkeiten bereitet, vom Exportgut- und beschleunigten Güterverkehr ferngehalten werden. Es werden daher in der Zeit vom 22. bis einschl. 29. Mai folgende Güter von der Annahme als Exportgut und beschleunigtes Güter ausgeschlossen:

1. Serrige Güter (gemäß Anl. 7 des deutschen Eisenbahn-, Personen- und Exportgutverkehrs); 2. unhandliche Güter, z. B. größere Möbelstücke, große Ballen, lebende Pflanzen, Leitern, Stangen usw. von mehr als drei Metern Länge; 3. Güter im Einzelgewicht über 50 Kilogramm. Es empfiehlt sich, derartige Sendungen vor Inkrafttreten der Sperre aufzulösen oder von der Güterbeförderung Gebrauch zu machen.

Der Staatsbesuch Graf Cianos in Berlin

Am Montag feierliche Unterzeichnung des Bündnispatentes und Empfang durch den Führer - Das Programm der Veranstaltungen und Empfänge

Berlin, 19. Mai

Der italienische Außenminister Graf Ciano trifft, wie bereits gemeldet, am Sonntagvormittag um 11 Uhr mit den Herren seiner Begleitung zu seinem zweitägigen Staatsbesuch in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof ein, wo er von dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßt wird.

Zum Empfang sind ferner der italienische Botschafter Attolico, Reichsminister, Reichsleiter, weitere führende Persönlichkeiten von Staat und Partei und Wehrmacht sowie der deutsche Botschafter in Rom v. Madenjian anwesend. Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal, die um 11.45 Uhr stattfindet, trifft Graf Ciano Reichsaußenminister von Ribbentrop im Auswärtigen Amt einen Besuch ab, den der Reichsaußenminister um 13.30 Uhr im Hotel Adlon erwidert. Um 14.00 Uhr gibt der Reichsaußenminister zu Ehren des italienischen Außenministers Graf Ciano und den Herren seiner Begleitung ein Frühstück im Hotel Kaiserhof. Um 20.30 Uhr findet eine Abendtafel beim Führer in der Alten Reichskanzlei statt.

Für Montagvormittag 10 Uhr ist eine Fahrt nach dem Berliner Rathaus vorgesehen, wo sich Graf Ciano in das Goldene Buch der Stadt Berlin einträgt.

Um 11 Uhr findet dann der feierliche Unterzeichnungspakt des deutsch-italienischen Bündnispatentes durch Reichsaußenminister von Ribbentrop und Außenminister Graf Ciano in der Neuen Reichskanzlei statt. Im Anschluß daran verbleiben Reichsaußenminister von Ribbentrop und Graf Ciano den feierlichen Abschluß des deutsch-italienischen Bündnispatentes über alle deutschen und italienischen Sender. Gegen 11.30 Uhr empfängt der Führer den italienischen Außenminister und den italienischen Botschafter in Berlin in Gegenwart des Reichsaußenministers in seinem Arbeitszimmer.

Um 13 Uhr empfangen die beiden Außenminister im Bundestagsaal des Auswärtigen Amtes die Vertreter der deutschen und ausländischen Presse. Mittags geben der italienische Botschafter und Frau Attolico in der italienischen Botschaft ein Frühstück. Nachdem um 17 Uhr der italienische Gast Generalfeldmar-

schal Göring in seiner Wohnung am Leipziger Platz einen Besuch abgestattet hat, werden die Besprechungen im Auswärtigen Amt fortgesetzt. Um 20.30 Uhr geben Reichsaußenminister und Frau von Ribbentrop in ihrem Haus in Dahlem, Renthe-Mee, ein Abendessen.

Graf Ciano wird am Dienstagvormittag vom Anhalter Bahnhof aus Berlin im Sonderzug wieder verlassen.

Urbis kommt nach Berlin

Unterzeichnung des deutsch-litauischen Wirtschaftsvertrages

Berlin, 19. Mai. Im Verlaufe einer heute angetretenen Urlaubsreise folgte der litauische Außenminister Urbis einer Einladung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einem kurzen Aufenthalt in Berlin. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der litauische Außenminister Urbis werden während dieses Besuchs den Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und Litauen unterzeichnen.

Der letzte Tag der Führerreise

Der Westwall hält und wird gehalten! - Ergreifende Freudentumgebungen der Bevölkerung des deutschen Oberrheins

Von dem an der Westfahrt des Führers teilnehmenden Sonderberichterstatter

Efringen-Kirchen, 19. Mai. Der letzte Tag der Weltreise des Führers ist vorüber. Er aalt dem südlichen Raum des deutschen Westwalles, von Rehl bis zur Schweizer Grenze.

Als der Führer in den Vorterrassen südlich von Rehl eintrifft, treffen über dem jenseitigen Ufer unablässig zwei französische Flugzeuge. Auch in den gegenüberliegenden Linien herrscht eine auffallende Nervosität. Als der Führer ein deutsches Panzerwerk unmittelbar am Rhein insiziert, bringt man in den gegenüberliegenden französischen Stellungen ein französisches Maschinengewehr in Stellung, das deutscherseits mit freundlichem Lächeln beobachtet wird.

Den Vormittag über beschäftigt der Führer Uferaufbauten, Panzerwerke, Befehls- und Feuerleitstände, Beobachtungsstände, sowie kleinere und größere Batteriestellungen. Er überprüft die Leistungsfähigkeit des Wehres und Nachschubdienstes und widmet sich lange Zeit eingehend der Lage, wie in einem Ernstfalle für Verwundete vorgeordnet ist. Mit besonderer Aufmerksamkeit insiziert er zahlreiche Sanitätswerke, die den Verwundeten zugleich mit ihren meterhohen Betons- und Stahlarmierungen Ruhe und Sicherheit verbürgen. Vorbildlich sind diese Sanitätswerke ausgestaltet.

Sie ähneln äußerlich den großen betonierten Mannschützunterständen. In ihnen sind nicht nur besonders große Rubelager vorhanden, sondern jedes einzelne Sanitätswerk enthält einen eigenen Verbandsraum und ein eigenes Operationszimmer, in denen zugleich die Verwundeten jede erforderliche Hilfe gewährt werden kann. Da diese schwer geschützten Lazarettstellungen unmittelbar hinter der vordersten Linie beginnen und sich weit nach hinten erstrecken, so ist sofortige Hilfe für jeden Verletzten gesichert und jeder Verwundete in kürzester Frist und unter allen Umständen dem feindlichen Feuer entzogen.

Die Befestigungsarbeit des Führers wird immer wieder von großartigen Kundgebungen der Bevölkerung unterbrochen. Aus dem Schwarzwald, aus der ganzen oberrheinischen Tiefebene, ja sogar aus der Schweiz sind zehntausende deutsche Volksgenossen herbeigeeilt, um den Führer auf seiner Reise zu begrüßen und ihm ihren Dank abzusprechen. Riesige Wagenkolonnen stehen vor den Dörfern und Ortschaften, die wir passieren. Je weiter die Fahrt südwärts geht, desto dichter wird das Gerede der freudig bewegten Volksgenossen, desto lauter und lauter begleitet den Führer die Heirufe der

Massen, desto schwerere Arbeit aber auch hat die wachere Straßenschützenkolonne, die dem Führerwagen vorausfährt, zu leisten, um die Fahrschneise freizumachen. Besonders haben sich die Massen in zwei Orten konzentriert: der herrlichen alten Festung Efringen, von deren hochgelegener Mauerplattform aus der Führer eingehend die Stellungen beobachtet und am Kleiner Klob, jener beherrschenden Felskuppe, die die deutsche Südfront gegen jeden Angriff schützt und abriegelt.

Eingehend beschäftigt der Führer diese gewaltige Stellung. Tiefe Stollen sind in den harten Fels dieses mächtigen Berges hineingetrieben worden. Im Innern des Werkes erweitern sie sich zu mächtigen Unterkünften, Panzerwerken und Batteriestellungen, die das ganze Vorfeld in großer Tiefe beherrschen. Der Kleiner Klob war immer deutsche Festung. Der Verfallener Vertrag erzwang die Verfertigung der dort eingebauten Batterien. Noch heute sind die damals vorgenommenen Verwüstungen deutlich erkennbar. Aber in demselben Maße, in dem sich Deutschland wieder erhob, erhob sich auch wieder die Festungsanlage auf und im Jstein. Starker und unbeweglicher als jemals ist heute wieder dieser gewaltige Steinblock.

Am frühen Nachmittag trifft der Führer in dem kleinen Städtchen Efringen ein, um die Rückreise anzutreten. Unvorstellbar jubelnd empfing ihn in den engen Straßengassen dieses schönen badiischen Dorfes. Zehntausende drängen sich hier auf, umlagern den Bahnhof, auf dem sich der Führer von der Generalität verabschiedet. Unaufhörlich brausen die Sprechschreie und Heirufe zum Führer hinüber. Fast eine Stunde lang erbebt sich gewaltig der strahlende Jubel der Massen. Immer wieder hebt der Führer dankend die Hand zum Gruß.

Als der Zug langsam den Bahnhof verläßt, durchfährt er einen Ort freudigster und dankbarster Begeisterung. Die Zehntausende, die dem Führer diese erhebende Abschiedskundgebung bereiten, haben die Worte nicht gehört, die General von Willeben sprach, als er sich beim Führer abmeldete. Aber der Jubel dieser Menschenmasse drückt dieselbe Beweiskraft noch einmal aus:

„Der Westwall hält und wird gehalten, komme was da wolle!“

Die Heirufe der Nation, in tiefer Ergreiftheit gelungen, geleiten den Zug des Führers als er Efringen nordwärts verläßt.

Chamberlain vor dem Unterhaus

Wiederholtes Bekenntnis englischer Eintreibungssthefen

London, 19. Mai.

Die außenpolitische Aussprache im Unterhaus wurde am Freitag durch Lord George und Attlee eröffnet. Ministerpräsident Chamberlain eröffnet hierauf das Wort zu längeren Erklärungen. Seine Ausführungen brachten keine neuen Gesichtspunkte, sie deckten sich zum Teil völlig mit den letzten Reden des Premier. Chamberlain erklärte u. a., daß die gegenwärtige Politik begonnen worden sei, seitdem „Böhmen und Mähren in das Deutsche Reich eingegliedert“ worden seien. Diese englische Politik, die treffend als Eintreibungs- politik bekannt ist, sei „nicht die Politik der Aufstellung gegnerischer Blöcke von Mächten in Europa, die feindliche Blöcke hätten“. Es sei aber nicht genug damit, so fuhr Chamberlain dann in diesem Zusammenhang fort, daß man Zusicherungen - an Polen, Rumänien, Griechenland usw. - gegeben habe. Großbritannien sei bestrebt gewesen, die Zustimmung anderer Länder zu diesen Zusicherungen zu erhalten, die dem „Anrudeberd“ näher gelegen seien als Großbritannien. So sei denn Großbritannien in Besprechungen mit der Türkei und der Sowjetunion eingetreten.

Chamberlain ging dann dazu über, die sowjetrussische Frage zu behandeln. Er

glaube, daß es einige Mißverständnisse in dieser Frage gegeben habe. Wenn eine Methode gefunden werden könne, durch die die Mitarbeit und der Beistand der Sowjetunion beim Aufbau der „Friedensfront“ gesichert werden könne, so heiße man das willkommen. Er wüßte zu erklären, daß die britische Regierung niemals den Wunsch gehabt habe, von der Sowjetregierung etwas zu verlangen, was sie (die britische Regierung) auch nicht selbst zu tun bereit gewesen wäre. Der britische Vorschlag sei jedenfalls nicht unfair gewesen. Er wolle das Haus daran erinnern, daß Großbritannien nicht den Versuch mache, eine Allianz zwischen sich und anderen Ländern zu schaffen, sondern vielmehr eine „Friedensfront“ gegen die Aggression (!). In dieser Angelegenheit, die „sehr diffus und sehr delikat“ sei, sei ein gewisses Maß von Vorsicht erforderlich. Er könne nicht umhin, zu erklären, wie sehr er die Entscheidung der Sowjetregierung bedauere. Potenzen nicht nach Genf gehen zu lassen. Chamberlain schloß mit der Erklärung, daß die britische Regierung in enger Zusammenarbeit mit der französischen Regierung in dieser Frage stehe; er hoffe, daß die hohen Widerstände bald überwunden werden könnten.

In seinen längeren Erklärungen erwähnte

Ministerpräsident Chamberlain auch im Anschluß an Ausführungen Attlees, Großbritannien würde sich nicht weigern, irgendeine Methode zu erörtern, durch die vernünftige Aspirationen anderer Völker befriedigt werden könnten, selbst wenn das heiße, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge in gewissem Umfang berichtigt werden müsse. Es gäbe viele Konzeptionen, die sich ohne große Schwierigkeiten machen ließen, wenn man ganz sicher wäre, daß sie nicht dazu verwendet würden, um ein strategisches Ziel zu stärken, das sich gegen die Freiheiten anderer richte. Die deutsche Regierung habe erklärt, daß sie keinerlei derartige Absichten habe. Die Schwierigkeit liege aber, so behauptet Chamberlain, darin, daß Attlee nicht mit seiner Ansicht allein stehe, wenn er daran nicht glaube.

Zu den Ausführungen Chamberlains schreibt der „Deutsche Dienst“ u. a.:

„Die Ausführungen des englischen Premiers zeigen sichtlich das Bestreben, seine Politik nach allen Seiten, nach innen und außen, zu rechtfertigen. In Wirklichkeit scheint er damit zu versuchen, etwas von dem Vortrags wieder zusammenzufassen, das die englische Politik, namentlich in den letzten Monaten verfallen hat. Dabei wirft er, deutsches Wohlverhalten vorausgesetzt, nach alter allerdings nicht bewährter englischer Methode einige Fehler, darunter auch die Kolonialfrage. Woraus sich schon von vornherein sachlich und psychologisch ergibt, daß wieder einmal die Weiche falsch gestellt wird. Psychologisch falsch, weil wieder die alte englische Annahme, als Sittenrichter anderen erwachsenen Völkern gegenüber auftreten zu können, aufgegeben ist. Eine Annahme, die im deutsch-englischen Verhältnis geradezu eine chronische Krankheit geworden ist. Sachlich falsch, weil England nicht Benefizien zu verleihen hat, beispielsweise in der Kolonialfrage, sondern weil es sich um längst überfällige englische Leistungen handelt (Vorfriedensvertrag vom 5. November 1918).“

Wenn die englische Politik durch ihre Garantieträger gewisse Staaten in die sogenannte „Friedensfront“ hineingeholt hat, so ist das alles andere als jener stabilisierende Faktor, den Chamberlain seiner Politik zuschreibt, sondern in Wirklichkeit eine Politik der Eintreibung und der Luftleitung gegen einen Block von Mächten in Europa, die der englische Ministerpräsident zwar gerne ableugnen möchte, aber unentwegt fortsetzt. Es kann nicht ausbleiben, daß eine „Friedenspolitik“ mit so doppeltem Boden auch die besten Neukonstruktionen Chamberlains verdrängen wird, aus denen eine gewisse Rückkehr zum gesunden Menschenverstand zu werden scheint.

Nicht zufällig machte Chamberlain die Ausführungen über das Verhältnis zur Sowjetunion. Er bemühte sich geradezu im Schweis seines Angesichtes, aus dem sowjetrussischen Vorzimmer endlich in den Raum zu kommen, wo man den gewünschten Pakt nach dem von England vorgeschlagenen Rezept unterschreibt. Wir glauben ihm gerne, daß ideologische Seminare, ebenso wie im spanischen Falle, auch diesmal keine Hindernisse bilden, mit Moskau über die angestrebte Kontrolle Europas einig zu werden.

Alles in allem möchte Herr Chamberlain gewissermaßen die Welt und sich selbst beruhigen, ohne den Mut aufzubringen, eine Politik abzugrenzen, von der er eigentlich ahnen sollte, wo sie enden wird.

Maisty im Foreign Office

London, 19. Mai. Der sowjetrussische Botschafter Maisty stattete am Freitagmorgen kurz vor Beginn der Unterhausausprache dem Foreign Office einen kurzen Besuch ab. Wie man annimmt, übermittelte er hierbei die Antwort der Sowjetunion auf die letzten britischen Vorschläge.

Press Association bestätigt, daß Sowjetrußland auf seiner bisherigen Haltung besteht, und daß für Moskau nur der Abschluß eines dreiseitigen Nichtangriffsbündnisses in Frage komme. Wie man hört, sei Großbritannien bereit, die ganze sowjetrussische Westgrenze zu bedenken. Nach sowjetrussischer Ansicht sei dieser Vorschlag aber nicht ausreichend. London und Paris händen weiter in enger Fühlung, insbesondere werde Lord Halifax am Samstag in Paris den französischen Kompromißplan noch im einzelnen besprechen.



bis 165.—



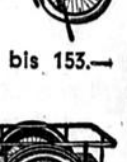
bis 110.—



bis 175.—



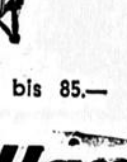
bis 153.—



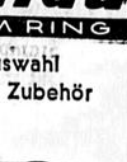
bis 110.—



bis 85.—



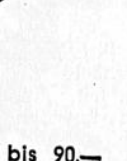
bis 250.—



bis 90.—



bis 380.—



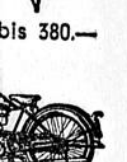
bis 380.—



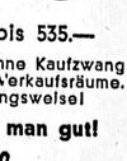
bis 535.—



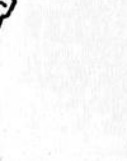
bis 535.—



bis 535.—



bis 535.—



bis 535.—



bis 535.—



bis 535.—

Sonntagsfeier

1939 / 21. Woche

Sonntag, 21. Mai

Der Wolkenbruch

Erzählung von Herbert Reinhold

Eben, als die beiden Wanderer die letzte Höhe vor dem endgültigen Abstieg in das Tal nahmen, schlugen die ersten starken Tropfen nieder. Sie entdeckten unweit in einer Bodensenke eine umzäunte Viehweide und mittendrin ein Wetterdach. Da eilten sie durch hohes Gras, krochen durch Stachelbraut und erreichten das schützende Dach gerade, als der erste Blitz grell niederzuckte. Keiner der zwei war ängstlicher Natur, vor einem Gewitter fürchteten sie sich nicht, nun lachten sie geborgen, aber das Lachen erstarb ihnen, denn was jetzt auf sie einstürzte, übertraf alles, was sie je erlebt hatten. Der eben noch heitere Himmel hatte sich umgezogen, die Nacht fiel mitten am Tag auf die Erde, und der Horizont schwefelte.

Es regnete prasselnd, hart klatschten die Tropfen und in einemfort blühte es. Der Donner grollte. Die Luft sang geladen, plötzlich raste ein Sturm, dann war es still, tödlich still, bis auf einmal die Hölle tobte. Das Wetterdach bot längst keinen rechten Schutz mehr, die Wanderer standen dicht beieinander, und nur, wenn alles ringsum für Sekunden in eine schmerzende Helligkeit getaucht war, vermochten sie in ihren bleichen Gesichtern ihre Augen zu sehen. Sie sahen Schrecken, aber noch keine wirkliche Furcht. Die Nähe des Kameraden tröstete, und nur so war es zu verstehen, daß sie sich bei den Händen faßten und ihre Pulsschläge vereinten. Ihr Atem keuchte, aber der grauenhafte Lärm und das höllische Toben um sie verschlang ihr Geräusch, verschlang auch das Stampfen und Brüllen verängstigter Kühe, die jetzt unter das Dach drängten. Erst, als die Tiere sie einklinkten, wurden sie sich bewußt, daß das Unwetter eine doppelte Gefahr brachte, aber da war es bereits zu spät.

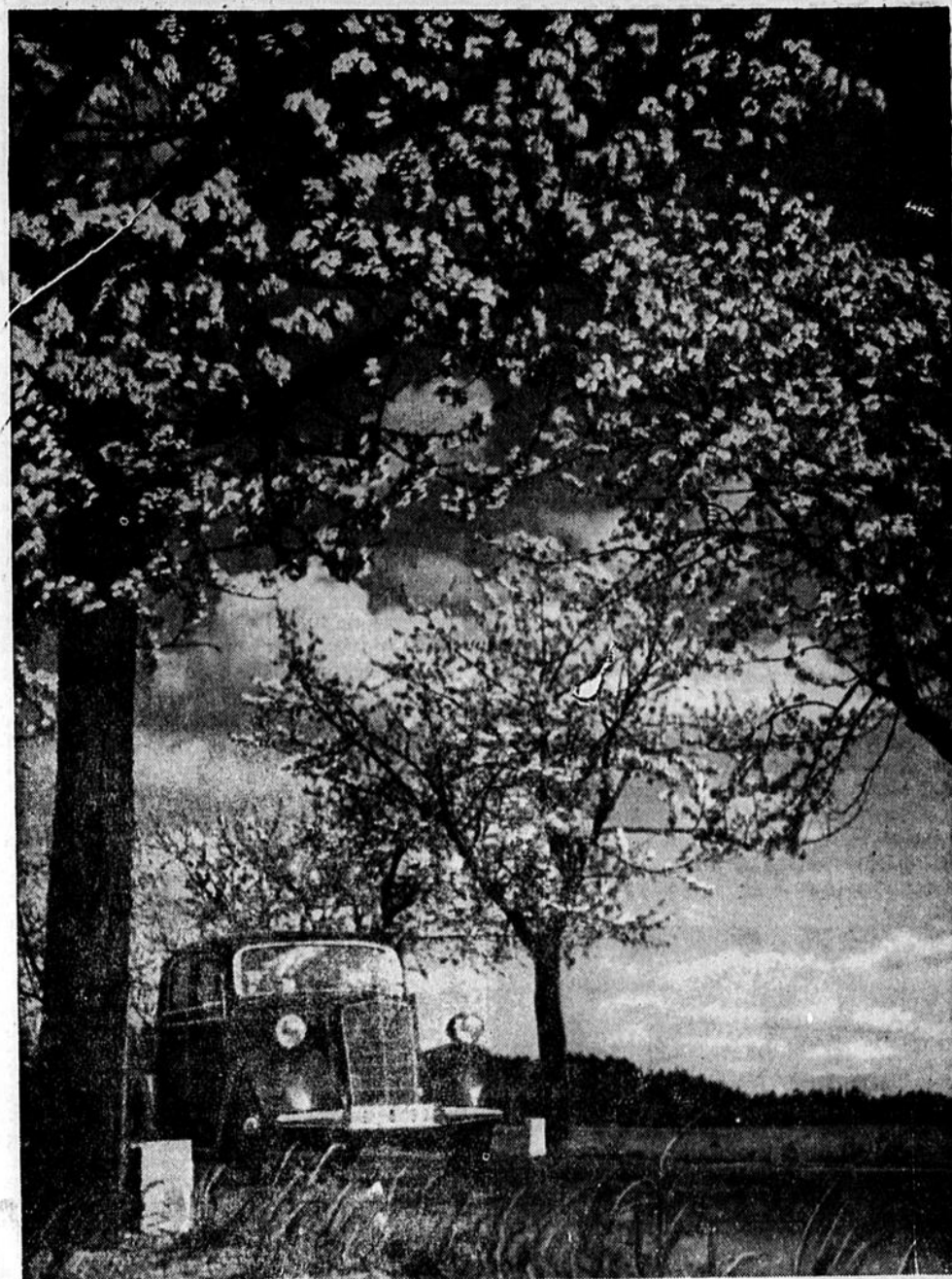
Ein See ergoß sich auf die Erde, ungeheure Wassermassen schossen aus offenen Wolken, es rauschte und brauste, gischete und brandete, im Nu staute es sich in der beckenförmigen Bodensenke. Den Wanderern umpflügte es die Füße, dann stieg es an ihnen hoch bis zu den Knien, bis es sich plötzlich um ein kleines verlor. Gern wären die beiden irgendwohin geehrt, vielleicht hätten sie zu einem fernen Ufer schwimmen müssen, aber sie standen hilflos und ohnmächtig auf dem Fled, wurden geschoben und gestoßen, gepöbelt und getreten von hilfloseren Kreaturen, die schauerlich brüllten und enger zueinander strebten. Noch immer flammte der dunkle Himmel im Zucken der Blitze, noch immer krachte es beständig ringsum, noch immer schossen Fluten von oben. Es gab keinen Anfang und kein Ende. Alles Land war ertrunken, fern und unwirklich lag das lebendige Leben; zwei Menschen waren allein, verlassen, ausgelegt.

Höher stiegen die grausamen Fluten, bis zum Leib standen die zwei im Wasser, einer klammerte sich an den anderen, stieß ihn von sich und gelferte wild. Sie, die Freunde waren, wurden Feinde; denn es galt die trostige Behauptung des eigenen Japs — so meinten sie es in dieser Stunde am Rande des Verderbens. Zwischen zwei Blitzen sahen sie ihre nun verzerrten Gesichter, da röchelten sie, bis der eine plötzlich grell lachte. Sein Lachen war schrill und irre, es beutelte den anderen. Der heulte auf, nun endlich von einem starken Willen gepackt, der ihn sofort handeln ließ. Er warf die Arme hoch und schnellte die geballten Fäuste unvermittelt gegen ein dunkles Etwas, das ihn drängte und stieß, und im gleichen Augenblick sprang er aus dem Wasser, es klatschte, er glitt, griff in einen harten Rücken und sah dann rittlings auf einem Tier, das sich bäumte und aufrichtete. Die Schenkel in die Weichen drückend faßte er mit beiden Händen unter sich nach dem Kameraden, den er mit einem raschen Schwung hoch auf warf, hoch auf diesen dunklen Kuhrücken.

Die Gewißheit, zu leben, wäre tröstlich und Anlaß zu großer Hoffnung gewesen, wenn das Unwetter nachgelassen hätte. So aber war es, als sei die bisherige Tollheit Plänkelei und nur Vorspiel gewesen, denn jetzt schleuderte der Himmel seine ganze riesige nasse Last nieder, Wolken brachen auf, und es goß und hagelte, graupelte und schneite in einem. Tag und Nacht erlosch, nichts war mehr wirklich: Das Böse hatte Gewalt gefunden und seine Herrschaft angetreten! Die Wanderer befiel eine seltsame Gleichgültigkeit. Sie hockten auf Tier- rücken und fühlten über der Nase das zuk- kende Leben. Sie wunderten sich, daß die Kühe nicht zu schwimmen begannen. Gab es wirklich eine Kreatur, die dem Tod nicht wehrte?

Was kannten sich die Menschen in der Tier- seele aus! Die Wanderer gaben sich auf, weil sie, ohne es zu wissen, abgeschlossen hatten und sich zur Ohnmacht verdammt glaubten. Aber die Kühe standen und bebten, lauernd, gebul- dig, vorbildlich. Sie witterten Anfang und Ende dieser verrückten Stunde, ihrer Kraft waren sie sich bewußt, wie konnte es anders sein? Noch hob sie das Wasser nicht aus, noch war es nicht Zeit, in das Unbekannte zu schwimmen, das ringsum wogte und brandete und drohte. Sie harrten aus, denn sie ahnten den Sieg der Sonne, des Lebens.

Plötzlich verlegten die Schleißen des Him- mels. Ein Blitz zuckte noch nieder, es krachte und hallte, aber schon lugte oben hinter dem zerreißen Gewölk azurnes Blau. Und im gleichen Augenblick zeigte sich die Gnade des großen Gestirns: ein Strahlenbündel zitterte



(Nikolei, Zander-K.)

Sonnentage — Blütentage

In der hohen Zeit des Frühlings und der Blüten ist uns jeder Sonntag ein be- sonderer Feiertag und darüber hinaus ein Ausflugs- und Wandertag, der den Menschen innig mit der in vollem Prangen stehenden Natur zusammen- bringt. Der Bauer schreitet mit Muße durch seine Aecker, Felder und Wiesen, er prüft den Stand der Saaten und seine Gedanken sind in diesen stillen Stunden eine Bitte an den Herrgott, daß die Ernte dieses Jahres gedeihen möge. Denn sie ist das Brot des Volkes. — Aber auch die Städter wandern an diesen Sonntagen in hellen Scharen hinaus in die freie Natur. Sie freuen sich des Frühlings und seiner Pracht und kehren, das Herz voll Glück, in die Stadt und an ihre Arbeit zurück.

über eine weite spiegelnde Wasserfläche und auf ein geborstenes Dach. Es wurde licht und lich- ter, endlich war die Erde wieder da, dort stan- den Hügel und Berge wie ehedem, dort waren Bäume und Gesträuch, aber die Matte, die Weide war versunken! Die Wanderer blinzel- ten dem Leben entgegen, noch kannte sie die ent- fesselte Gewalt, aber schon begannen sie sich zu regen und auszuschaun nach einer endgültigen Rettung. Jetzt galt es zu schwimmen, vierhun- dert Meter weit bis zu jenem Ufer, ein kurzes Stück, ein geringes Wagnis nur. Sie bespra- chen sich kurz und waren schon drauf und dran, von den Tierücken zu gleiten, als sie die Ge- wohnheit ihres Denkens überfiel. Plötzlich sahen sie, daß sie mit samt zwölf wertvollen Kühen in einen See gebannt waren. Sie ah- nten einen Bauern verzweifeln, weil er seinen Viehbestand ersoffen glauben mußte, und sofort sagten sie sich, daß es ihre Pflicht sei, die Kühe durch den See auf rettendes Land zu bringen, bald, noch ehe das von den Bergen niederströ- mende Wasser stieg. Als sie noch miteinander sprachen, wie das Vorhaben auszuführen sei, handelten die Kreaturen selbst.

So aber geschah es nach einem Wolkenbruch, der über ein Bergland niederging: Eine Stunde lang entlud sich ein maßloses Unwetter und richtete Schäden an weit in der Gegend. Wohl drohte es kein Dorf, keinen Hof und keine Hütte, aber eine Ernte erjoff, Wiesen verschlamm-

ten, Bäume wurden entwurzelt, und die Erde riß auf. Mancher klagte, mancher jammerte, viele dankten, und einem kleinen Bauern ver- schlug es die Sprache, denn seine zwölf Kühe waren dem Untergang preisgegeben. Als die Sonne wieder leuchtete und das Land dampfte, stieg der Mann gebeugt zu Berg, dorthin, wo er seine Herde wußte. Er war noch nicht weit, da tauchte über einem Hügel eine wilde Jagd auf. Erst erschrak er, dann wischte er sich un- gläubig über die Augen und starrte. Eine Rind- viehherde stürmte zu Tal, zehn, zwölf Kühe, die Häute glänzten von triefender Nässe, die Euter schwabberten schwer, sie brüllten, aber das Wunder war, daß zwei Männer zwei Tieren obenauf saßen. Die Jagd raste an ihm vorüber, er hielt den Atem an, es war so unwirklich. Dies da waren seine Tiere, er kannte sie! So- fort hefte er hinterdrein, und als er seinen Hof erreichte, sah er seine verloren geglaubte Herde vor dem Stall warten, ein Tier neben dem an- deren. Später, als das Vieh geborgen und ver- sorgt war, sah er sich nach den Männern um, die seine Herde gerettet haben mußten. Sie nick- ten zu seinen Worten und wiesen jeden Dank ab. Sie baten, und er gewährte ihnen, wonach es sie am meisten verlangte: nach einem tiefen Schlaf, der eine Brücke vom Gestern in das Morgen zu schlagen hatte.

Zwei blühende Söhne

Eine Geschichte zum Muttertag

An einem Sonntagmorgen lassen die beiden Herren in der Laube vom Gasthaus „Zum Löwen“. Vor ihren Blicken dehnte sich das weite Land. Überall brach die junge Saat aus den Schollen, la, man hörte, es war doch wirklich eine Lust zum Leben.

„Jetzt erst“, begann der eine und hob das Glas mit dem funkelnden Wein gegen die lachende Sonne, „Jetzt erst wird mit das Opfer in seiner ganzen Tiefe klar, das Opfer, das wir damals für das Vaterland brachten.“

„Gewiß“, erwiderte der andere, „auch ich tat damals, was ich konnte. Ich habe damals alles gegeben, was ich besaß, mein ganzes Geld, mein Vermögen, einfach alles.“

„Was ist das schon“, entgegnete der erste Herr, „was ist das schon alles, Geld, Gold, Vermögen. Ich aber, ich besaß ein großes Stück Land an der Grenze, mein Haus, mein Vieh, meine Felder. Der Krieg ging darüber hin, er nahm mir alles. War das nicht mehr wie Geld und Gold? Kann ein Mensch noch mehr für sein Vaterland geben als ich?“

Für eine Weile stand die Stille über dem prangenden Land. Dann lagte eine ernste Frauen- Stimme leise:

„Oh doch! Ein Mensch kann noch viel, viel mehr für sein Vaterland geben, mein Herr.“ „Aber, Lämmchen“, lächelte der erste Herr, „so feierlich? Raus mit der Sprache! Was habt ihr denn damals für das Vaterland gegeben?“

„Zwei blühende Söhne“, antwortete die alte Frau leise, ehe sie wieder mit wettem Blick das Land, die Berge, die Täler und die grünen Felder umfaßte ...

E. C. Christoph

Mutter und Sohn

Der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten

Viele berühmte Männer ähnelten ihrer Mutter - Eine interessante Untersuchung

Uralt schon ist die Volksmeinung, daß die Töchter meist mehr nach dem Vater, die Söhne mehr nach der Mutter zu geraten pflegen. Und unsere tägliche Erfahrung scheint die Berechtigung dieser Ansicht zu bestätigen, wenn sich natürlich auch so manche „Gegenbeispiele“ finden lassen. Es ist nun gerade am Muttertag eine sehr reizvolle Aufgabe, diese Frage einmal an Hand solcher Beispiele zu untersuchen, die uns die Bilder und Biographien der großen Söhne unseres Volkes bieten. Waren diese berühmten Männer wirklich so häufig ihrer Mutter ähnlich - und inwieweit war diese Ähnlichkeit körperlich und seelisch bedingt? Der nachstehende Artikel gibt auf diese Fragen Antwort.

Solange ein Mensch lebt, lebt in ihm auch seine Mutter fort. Gewiß auch der Vater, denn beider Wesen vermischen sich ja in dem neuen Erdenbürger. Aber wenn wir im Besonderen die Bilder von berühmten gewordenen Männern betrachten und die der Eltern daneben halten, dann sind es vor allem die Züge der Mutter, die uns im Sohne stärker entgegenzutreten und öfter wiederzuerkennen scheinen.

Daß die seelische Einwirkung der Mutter gerade auf den Sohn stärker ist als die des



Jugendbildnis von Goethe
Die Ähnlichkeit zwischen Goethe und seiner Mutter wird aus diesen Bildern besonders deutlich. (Pastellzeichnung von Lips)

Vaters, läßt sich ziemlich leicht erklären. Die Mutter wird dem Kinde überhaupt früher vertraut, weil sie ihm die Ernährerin und Züchterin ist. Das allein müßte allerdings Sohn und Tochter gleichermäßen an sie binden. Der Vater erwachende „Protest“ jedoch, der bekanntlich auch kulturell - in der Kunst z. B. in der Form des Generationenwechsels - seine Auswirkung hat, wendet sich stets vor allem gegen das gleichgeschlechtliche Wesen, beim Sohn in der Meistzeit gegen die Anschauungen des Vaters, bei der Tochter gegen die Beschränkung durch die Mutter.

Es gibt natürlich manche Ausnahmen, z. B. Schopenhauer, der sich mit seiner Mutter durchaus nicht vertragen konnte. Aber hier spielt eine gewisse Eifersucht die größte Rolle, und vieles von dem, was Schopenhauer Böses über die Frauen überhaupt sagt, entspringt dem Versuch, sich von der Liebesfessel, die ihn mit seiner Mutter dennoch verbindet, zu befreien. Ähnlich steht es um die Beziehungen Kaiser Josephs zu seiner Mutter Maria Theresia. Aber es ist dies ausschließlich der Thronerbenkonflikt, hier auf die Mutter übertragen, die vor und neben ihm Herrscherin ist - ein Konflikt, der somit zwischen Vater und Sohn beobachtet wird.

Das Normale jedoch ist der andere Fall, daß der Sohn weit vor dem Vater der Mutter anhängt und in erster Linie ihrer voll inniger Liebe gedenkt. Goethes ästhetisches Verhältnis zu seiner Mutter ist bekannt. Fritz Reuters sagt von seinem Vater, daß er ihn nie ein Buch habe lesen sehen, von seiner Mutter dagegen berichtet er, daß sie ihn „für alles Schöne“ - darunter versteht er namentlich die großen Dichter seiner Zeit - „enthusiasmisiert“ habe. Diese Frau war vom Tage seiner Geburt an krank und leitete vom Krankenbette aus die Wirtschaft und die Erziehung ihres Sohnes und vierer Pflegekinder.

Nicht immer ist so wie in diesem Falle deutlich ausgesprochen worden, daß die Mutter dem Sohne oft mehr Verständnis entgegenbrachte als der Vater - aber in der so oft

anzutreffenden einseitigen Erwähnung nur ihrer Person liegt vielfach das verheimlichte Zugeständnis dieser Tatsache. Hinzuflügen müssen wir allerdings, daß fast immer das Gefühl und nur höchst selten eine unvoreingenommene Wertung und Prüfung hier sprechen.

Weit erstaunlicher als diese rein gefühlsmäßige Seite unseres Problems ist die Tatsache, daß zwischen Mutter und Sohn auch im Gesichtsschnitt und in der Kopfbildung, in der Ausgestaltung der einzelnen Züge weit häufiger eine Ähnlichkeit anzutreffen ist als zwischen Vater und Sohn. Namentlich ist das dann der Fall, wenn es sich um Künstler handelt, weil häufig gerade der starke Einfluß, den die Mutter vererbt, die künstlerische Begabung schuf. Dazu ist keineswegs nötig, daß die Mutter selbst eine schöpferische Gabe besitzt. Aber sie ist frühwärtiger geistiger und künstlerischer Eindruck, für die die Väter oft weniger Sinn mitbringen. Goethe nennt diese Erbschaft, die er von seiner Mutter übernommen hat, „die Lust am Fabulieren“. Natürlich ist es eine ansehnliche Hypothese, daß die geistige Ähnlichkeit auch eine körperliche mit sich bringe. Aber in vielen Fällen spricht doch sehr viel für sie. So kann man von Richard Dehmel zweifellos sagen, daß er seiner Mutter geistig und auch körperlich außerordentlich ähnlich war. Er war ihm im wahren Sinne Ideal der Weiblichkeit. Er liebte sie, und sie nahm bis ins höchste Alter Anteil an seinem Schaffen und seinem Erleben. „Was an Liebeskraft in uns Kindern lebt“ schreibt er ihr in einem seiner zärtlichen Briefe „das haben wir ja von Euch geerbt“. Und ein andermal: „Wieviel Lebensmut habt ihr beiden in uns weiter gepflanzt! Und keine hei-



Goethes Mutter
Fotos (2) Wissensch. Nachrichten-Zentrale

tere Seelenruhe, die Vaters einziges Glück war... o, mein geliebtes Mutterherz, welch ein Segen, ein solches Vorbild!

Auch wenn man die Bilder Friedrichs des Großen und seiner Mutter vergleicht, fällt die Ähnlichkeit, namentlich der Stirne, der Lippen und der Brauen auf. Die größere Ähnlichkeit im Gesicht der Mutter vermag das nicht zu verwischen. Friedrichs und seines Vaters Charakter standen in hartem Gegensatz. Um so inniger hing Friedrich, der seine königlichen Neigungen und damit die Weite seines Horizontes ganz und gar seiner Mutter verdankt, an dieser Frau. Zu Garbe äußerte er

einmal: „Wenn er wollte, was mich der Tod meiner Mutter gekostet hat, so würde er sehen, daß ich unglücklich gewesen bin wie jeder andere und unglücklicher als andere, weil ich mehr Empfindlichkeit gehabt habe.“

In den Bildern von Dürers Mutter fällt vor allem das leicht schielende Auge auf, ein Schönheitsfehler, der auch an dem Sohne haften blieb und in seinen Selbstbildnissen noch erkennbar ist, wenn auch die Absicht, die störende Wirkung zu vermeiden, den Bildern stets eine bestimmte Blickrichtung wies.

Die auffallendste Ähnlichkeit aber besteht zwischen Richard Wagner und seiner Mutter: Stirn, Nase, Mund und Kinn machen die Abstammung unverkennbar. Wagner hing außerordentlich an seiner Mutter. Er schreibt an sie „im kärtlichsten Tone eines Verliebten gegen seine Geliebte“. Auch von Schillers Ähnlichkeit mit seiner Mutter sprechen die Biographen. Sie bildet ganz und gar seinen Typ vor: das haare affektische Gesicht, die fast unbewimperten Lider, die Sannase, die etwas sommersprossige Haut, das rote Haar. Seine Mutter liebte Schiller sehr, mit seinem „Herrn Vater“, der ihn zeitlebens mit „Er“ anredete wie einen Rekruten, wurde er nie recht vertraut.

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Von Goethes Jünglingsbildern braucht man nicht einmal den „männlichen Bau“, die größere Härte des männlichen Gesichtes abzuziehen, um Frau Maria wiederzuerkennen. Ebenso braucht man neben Josephs II. Bild nur eines der jungen Maria Theresia zu stellen, um in Auge, Stirn und Nase, ja in der

Denkmal der Kochkunst

Wie die Meister der Küche geehrt werden

Von Ludwig Voß-Harrach

In einem Städtchen der französischen Riviera, in Villeneuve-Loubet, hat man vor kurzem beschlossen, dem größten Sohne der Gemeinde ein Denkmal zu widmen. Es handelt sich nicht um einen General, auch nicht um einen Dichter, sondern um einen - Koch, um den berühmten Escottier nämlich, der sich durch eine von ihm erschaffene Speise, durch den Firnis Melba, Unsterblichkeit sichern konnte. Immerhin ist es doch das erste Mal, daß einem Koch eine derartige Ehre zuteil wurde. Der verdienstvolle Mann, der gerade das Zeitliche gesegnet hatte, durfte sie zwar nicht mehr erleben.

Schlechtes Pflaster - guter Tisch

Im übrigen denken die Franzosen nicht daran, ihren Köchen nur den Nachruhm zu gönnen. So haben sie Henri Lescroart rechtzeitig das Kreuz der Ehrenlegion an die Brust gelegt. Wenn der Gelehrte allerdings ein zertretener Mann ist, hat ihm die Anerkennung nicht viel Freude gemacht, denn der Minister, der den Akt vollzog, mußte von seinen erbitterten Landsleuten eine ganze Menge Grobheiten dafür einstecken. Der Kaiser Napoleon, der die Ehrenlegion einst gestiftet habe, mußte sich doch im Grabe umdrehen, wenn er diese Kunde vernahm - sagte man. Aber der Meister der Küche hat auch manchen wichtigen und schneidigen Verteidiger gefunden. So schrieb der Philosoph Diderot, der Koch habe das Kreuz durchaus verdient. Der Regierung liege die Pflicht ob, den Nationalismus der Republik zu pflegen, und dazu gehöre die gute Küche. Ihr verdanke das Land einen großen Teil des Fremdenverkehrs. Jeder Ausländer, der sich über die schlechte Wasserleitung, das böse Pflaster und die allzu lebenswichtigen Dämmen geärgert habe, der werde durch den prächtig gedeckten Tisch wieder verführt. Also sei dem guten Lescroart, der im Gasthause „Aux Tante Louise“ Einheimische und Fremde erlaube, das Kreuz der Ehrenlegion wohl zu gönnen...

Der gelehrte Koch

Die Logik dieses Philosophen hat sicherlich viel Bestechendes. Und es ist zu begreifen, wenn die Küche selbst das Fräulein tun, um ihrem Stände, die Ehre zu geben, auf die er Anspruch hat oder doch zu haben glaubt. Letztendlich sind sie dazu durchaus in der Lage - wie zum Beispiel deren scharfsinniger Emil Mimoz, der unlängst vor einer Versammlung Londoner Ärzte einen nach Form und Inhalt vollendeten Vortrag hielt. Dieser gelehrte Koch bekannte sich zunächst als ein geschworener Feind jeglicher Schlemmerei. Er verwies auf den römischen Kaiser Vitellius, der einst zwölf Stunden des Tages auf das Essen verwandt habe. Es mußten zwölf Gerichte aufgetragen werden. An jedem von ihnen wurde eine Schinde gekostet, und keines durfte schon einmal auf dem Tische gestanden haben. Jedes wurde in einem anderen Hause eingenommen. Die mehreren hundert Gäste beförderte man durch Sänften... Es kann nicht wundernehmen, daß selbst ein kaiserliches Vermögen diese Schlemmerei nicht ertrug. Nach zweiköpfiger „Regierung“ war es verbannt: fünfzig Millionen Pfund sollen es gewesen sein. Vitellius starb als bankrotter Mann.

Nicht nur der Schneider, auch der Koch ist der Mode unterworfen. Den Nachtigallenjungen des Mittelalters folgten die Rinderlenden des Mittelalters, zu Dutzenden am Spieß sich drehend. Und was wird die Zukunft bringen? Die winzige Tablette etwa, in der Metorte des

Mutter

„Mutter“ - tiefer, dunkler Laut, Urbeginn und stilles Enden Sanft umschließend wie mit Händen, Die uns alle Zeit vertraut.

„Mutter“ - nah' und weit zugleich Ist das Wort, das geprägte, Das von Lippen viel bewegte Aus des Blutes heil'gem Reich.

„Mutter“ - unvergänglich' Wort! Trosterfüllt und heimgebunden, Mutter, ewig neu gefunden; Aller Sprache treuester Hort.

Gerda von Below

Bildung der Ohrmuschel die große Ähnlichkeit festzustellen.

Aber alle Bilder lassen sich hier nicht aneinander reihen. Es müde als Anregung genügen, daß öfter als man glaubt etwas daran ist, wenn man von Knaben und Männern sagt: seiner Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Dr. H. Engelmann

Chemiker erzeugt? Der gelehrte Koch bestreitet es. Immerhin - mit der Schlemmerei aber sei es endgültig vorbei, mit dem Lescroart an Gewürzen ebenfalls. Dies habe übrigens einen seltsamen Grund. Es sei früher viel Fleisch auf den Markt gekommen, das nicht mehr frisch war, und da habe man gar nicht anders gekonnt, als durch kräftiges Würzen den mangelhaften Geschmack zu verbessern. Heute werde dank den Errungenschaften der Technik, besonders durch die Kälteanlagen eine Möglichkeit der Frischhaltung gewährleistet, die den Gebrauch des Gewürzes auf das richtige Maß beschränke.

Das sind gewiß alles überaus interessante Dinge, und es ist dem klugen Mimoz durchaus beizustimmen, wenn er erklärt, daß der Koch dem Arzt und dem Arzt dem Koch viel zu geben habe. Er warte vor allen Dingen den eingebildeten Kranken. Wer sich für magentendende Laute, auch ohne es zu sein, verberbe sich die Lust am Essen, so daß er schließlich bei jedem Bissen Schauder empfinde. Und dadurch erst werde er wirklich krank. Kein Organ, auch das im Verdauungssystem nicht, vertrage es, auf die Dauer unbeschäftigt zu sein.

Vom Königshof zur Heilsarmee

Emil Mimoz ist Küchenchef eines Londoner Gasthauses. Es geht ihm sicher besser als dem armen Donah, obwohl dieser ebenfalls überaus tüchtige Koch einst in den Diensten des englischen Königspaares stand. Er hat für seine vornehmen Auftraggeber wahre Meisterleistungen vollbracht. Die Krone aller soll der Geburtstagskuchen gewesen sein, den Donah im Jahre 1912 für die Königin Alexandra „komponierte“. Das Kunstwerk wog vierzig Kilo. Es waren kleine Eisberge aus Zucker, Schneewaffen aus Schaum türmten sich darüber. Tunnels öffneten sich, durch die eine elektrische Eisenbahn brauste. Nachher kam die Königin selbst in die Küche, um sich bei dem Meister zu bedanken.

Alle Kunstfertigkeit des Koches aber hat es nicht fertig gebracht, den schlechten Magen der Herrin zu kurieren. Der Appetit wurde immer schlechter - vielleicht gerade infolge der allzu guten Küche. Und es scheint der Königin nicht schwer gefallen zu sein, sich von ihrem Koch zu trennen, als der Weltkrieg ausbrach. Da mußte Donah an der Front in Frankreich sein Können zeigen. Er kochte vier Jahre lang für Marshall Koch und General Pershing. Und als das Völkerringen zu Ende war, kehrte auch die Glanzzeit des königlichen Kochs nicht wieder. Alexandra konnte nur noch die leichtesten Speisen vertragen, die ihr die Ärzte verordneten und zusammenstellten. Die gelehrten Mediziner mußten selbst die Kochrezepte austüfeln. Donah wurde allerdings erst entlassen, als die Königin starb. Er war eine Weile arbeitslos.

Dann fand der großbritannische Hofkoch eine Stellung - im „Palast des Volkes“. Da hat er für den Küchenzettel des Königs Eduard des Siebenten keine Verwendung mehr. Er steht nun an den riesigen Kesseln, in denen Tag für Tag an die 600 Mahlzeiten gekocht werden. Meist ist es Nudelsuppe oder etwas Ähnliches. Denn die Kunden Meister Donahs haben täglich nur zwei bis drei Groschen zu verzehren. Es sind die Schützlinge der Heilsarmee.

Christa Seidlers Ehe

Nr. 21

Urheberrechtsschutz: Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag Berlin-Schmargendorf, Hundekehlestraße 10

Sie durfte ja an Hans nicht denken, durfte sich nicht mehr nach seiner Liebe sehnen.

Es war ja Sünde.

Wieder errann sie einen Vorwand, um die Terasse verlassen zu können, um weber Hans und Lori — noch ihren Gatten und ihre Mutter zu sehen.

Kaum war Christa außer Hörweite, beugte sich Robert Kall abermals zu Frau Seidler und flüsterte ihr zu:

„Begriffst du nun, daß es höchste Zeit ist, ein Ende zu machen?“

Frau Seidler nickte ernst.

„Ja, Robert.“

„Wenn Hans fortkommt, wenn er an eine andere Frau gebunden ist, wird sie ruhiger werden.“

„Ja, Robert.“

Wie mechanisch antwortete Frau Seidler ihm und sah dabei in den Garten hinunter, wo Hans und Lori Arm in Arm auf und ab gingen. Ganz fest hatte sich Lori an Hans angeliegt, so daß ein Fremder sie wohl für ein Liebespaar hätte halten können.

Doch noch ein Augenpaar schaute den beiden mit brennenden Blicken nach:

Christa!

Sie stand an einem der Fenster hinter dem dichten Store versteckt, und Träne um Träne rann aus ihren Augen.

„Ich liebe ihn! Ich liebe ihn!“ hauchte sie. „Mir soll er gehören, mir ganz allein. Ich gönne ihn keiner anderen.“

Und seines klaren Gedankens mehr fähig, verließ sie hastig das Haus und eilte ebenfalls in den Garten.

Mit einem erzwungenen Scherzwort trat sie den beiden entgegen und hing sich an Loris Arm.

Deutlich erkannte Lori die glühende Eifersucht in Christas Blicken, und sie sagte sich, sie mißgönnte ihr das Alleinsein mit Hans.

Da kam Loris Trost auf. Mit klarem Zielbewußtsein wibmete sie sich fortan Hans. Die Rivalität stachelte sie an, alle Künste der Kofetterie spielen zu lassen.

Der Kampf um den Mann nahm seinen Anfang.

Tage vergingen — Tage voller Qual — voll tiefster Seelennot.

Wieder lag man auf der herrlichen Terasse der Kallischen Villa beim Abendessen.

Auf Roberts besonderen Wunsch waren Frau Seidler und Lori jetzt tägliche Gäste. Er hatte scherzhafter Weise seiner Schwiegermutter und seiner kleinen Schwägerin eine Uebersiedlung in die Villa vorgeschlagen, damit sie in dem wundervollen Park und Garten ihre Sommerfrische verleben sollten.

Die Kallische Villa lag in Strehlen dicht in der Nähe des Großen Gartens, und doch abseits vom Verkehr, so daß der Aufenthalt dort wirklichen Ersatz für einen Urlaub im Gebirge bot.

Frau Seidler hatte dankend diesen Vorschlag angenommen. Sie freute sich, einmal ein paar Wochen von Haushaltsorgen entlastet zu sein und doch in der Nähe der Ihren zu bleiben. Sie hätte sich ja auch um keinen Preis jetzt von Christa trennen mögen. Sie war und blieb ihr Sorgenkind.

Was war aus Christa geworden, seit sie den Eherring trug! Aber nicht nur sie war anders geworden. Auch Lori war es — und, sozusagen über Nacht.

„Ich werde mit Hans Auto fahren! Ich werde mit Hans das Konzert der Donsosaten besuchen! Ich werde mit Hans zum Partyst nach dem Weißen Hirsch fahren! Ich werde mit Hans in die Ausstellung zu Arnold gehen.“

Immerfort schmiedete Lori solche Pläne und schien ganz zu vergessen, welches Leid sie der Schwester damit zufügte.

Sie überließ völlig, daß Christas Gesicht von Tag zu Tag blässer und schmaler wurde.

Für sie war es eine feststehende Tatsache, daß Christa mit Robert verheiratet und daß Hans frei war.

Und sie gab sich nicht die geringste Mühe, vor den Äußerungen zu verbergen, daß sie in Hans verliebt war.

Christa aber litt namenlos unter diesen Verhältnissen und doch nahm sie ihre ganze Kraft zusammen, und blieb äußerlich ruhig und beherrscht, obwohl die Flamme der Eifersucht immer verzehrender in ihrem armen, gequälten Herzen brannte.

Auch heute abend, da man bei einer Pfirsichbowle saß, die Robert zur Vorfeier von Loris neunzehntem Geburtstag angelegt hatte, glaubte Christa vor Schmerz vergehen zu müssen.

Selbstverständlich hatte Lori es verstanden, den Platz neben Hans zu erhalten. Da die beiden Christa gegenüber saßen, war diese gezwungen, die Redereien mit anzusehen, die Lori mit Hans trieb.

Bald stahl sie ihm die Pfirsiche aus dem Glas, bald steckte sie ihm Schokolade in den Mund oder rauchte ihm die Zigarette an, dabei lehnte sie sich so nahe an ihn, daß er die Wärme ihres Körpers spüren mußte.

Christa prekte immer wieder die Lippen aufeinander, um etwaige Zurechtweisungen hinunterzuschlucken. Es wurde ihr schwer, die Schwester nicht auf das Angehörliche ihres Benehmens aufmerksam zu machen.

Es tat ihr weh, Hans an der Seite einer anderen zu sehen und doch — so sagte sie sich immer wieder — würde sie sich damit abfinden müssen.

Sie gehörte ja auch einem anderen.

Sie konnte sich auch über Robert nicht beklagen. Er war sehr zartfühlend, sehr gütig zu ihr und sehr besorgt um sie. Sie fühlte immer mehr, daß er sie tief und innig liebte.

Aber gerade das schmerzte sie, gerade das machte ihr Leben so unlagbar schwer, denn niemals konnte sie diese Liebe erwidern. Sie war ihm gut, liebte ihn wie einen Vater, war ihm für alles, was er ihr gegeben, von Herzen dankbar.

Aber nicht mehr — nur Dankbarkeit war in ihr.

Ihre Liebe, ihr ganzes Herz gehörte Hans!

Das wurde ihr immer mehr zur Gewissheit.

Wie aber sollte das einmal werden?

Pflichtig hörte sie inmitten ihrer jagenben Gedanken Erwins Stimme, die sie aus ihrer Abwesenheit aufschreckte:

„Auf dem Rücken eines Pferdes dahinzufliegen ist tausendmal schöner, als im Auto zu sitzen!“ sagte er zu Hans gewendet. „Ich fühle mich jedesmal wie neugeboren, wenn ich einen flotten Ritt durch den Großen Garten oder durch die Heide gemacht habe.“

Hans pflichtete ihm bei.

„Ja, es ist etwas Herrliches, ein edles Tier unter sich zu wissen und es nach seinem Willen lenken zu können. Es ist mir damals sehr nahe gegangen, als man mir drüben das

Pferd unter dem Leibe wegschoß. Es war mir wie ein treuer Kamerad geworden. Manchmal habe ich schon den Wunsch gehabt, mir wieder ein Reitpferd anzuschaffen.“

„Aber das kannst du doch, Hans“, fiel Robert Kall rasch ein. „Ich habe gegen den Kauf eines Reitpferdes nichts einzuwenden. Wenn es dir Vergnügen macht, kannst du schon morgen in den Tattersall gehen und dir eins anschauen.“

Hans verbeugte sich leicht.

„Danke! Ich werde von deinem lebenswürdigen Entgegenkommen Gebrauch machen.“

Kaum aber hatte Lori die Worte vernommen, so beugte sie sich zu Robert Kall, legte schmeichelnd ihren Arm um seinen Hals und sah ihn mit schelmischen Blicken an.

Robert, du hast mir wohl gesagt, daß ich mir etwas Besonderes zu meinem Geburtstag wünschen dürfte.“

„Gewiß! Weißt du nun etwas?“

Lori nickte.

„Ja, Robert! Ich habe eine große, große, unbeschreibliche Bitte an dich.“

Robert Kall lachte.

„Das klingt ja ganz unheimlich, Kleines! Du wirst mich doch mit deiner Bitte nicht an den Ruin bringen. Aber schreie nur los! — Was ich versprochen habe, halte ich.“

Lori schmeigte sich noch etwas fester an den Schwager und flüsterte ihm zu:

„Ich — möchte — auch ein — Reitpferd haben.“

Selbstverständlich hatten die anderen am Tisch die Bitte gehört und lachten.

Erwin klatschte begeistert in die Hände.

„Bravo! Bravo! Das nenne ich die Gelegenheit beim Schopfe packen. Ich kann also morgen zwei neue Mitglieder im Reiterverein anmelden. Wenn du eine gute Schülerin wirst, Lori, dann kannst du bei dem großen Turnier die Quadrille mitreiten.“

Christa war plötzlich aufmerksame Zuhörerin geworden. Auf ihren blassen Wangen brannten ein paar rote Flecke. Ihre Augen bekamen einen sehnsüchtigen Glanz.

Und mitten in die angeregte Unterhaltung, die zwischen den jungen Paaren eingeleitet hatte, erklärte sie, sich mit lebenden Blicken an Robert wendend:

„Ich möchte mich auch an dem Unterricht beteiligen, Robert. Wirst du mir die Erlaubnis dazu geben?“

Am Nu verstummte die Unterhaltung.

Aller Blicke wandten sich der jungen Frau zu, deren Gesicht sich tief rötete.

Sie aber sah nur Hans an, und das Leuchten seiner Augen legte ihr, daß er sich über ihre Bitte freute.

Aber würde sie Erfüllung finden?

Ein paar Herzschläge lang lastete ein banges, drückendes Schweigen auf der kleinen Tafelrunde.

Dann lachte Lori gereizt auf und warf der Schwester einen mißtrauischen Blick zu.

„Du willst reiten lernen?“ fragte sie. „Du — bisher hast du dich doch immer vor Pferden gefürchtet.“

Christa wich verlegen den Blicken der anderen aus, rieb nervös ihre feinen, schlanken Hände aneinander und zwang sich zu einem Lächeln.

„Ich hoffe, die Furcht zu verlieren, wenn ich auf dem Rücken eines Pferdes sitze“, sagte sie leise. „Ich möchte wirklich gern an dem Unterricht teilnehmen.“

Erwin kniff ein wenig die Augen zusammen und beobachtete durch die gefalteten Lider das wechselvolle Spiel von Rote und Blässe, das sich auf Christas Gesicht zeigte.

Gleichzeitig sah er, daß Robert von Christas Wunsch unangenehm überrascht war. Nervös strich er mit den Fingerspitzen über das weiße Damasttuch, das über den Tisch gebreitet war.

„Du weißt, daß ich dir jeden Wunsch bisher erfüllt habe, Christa“, sagte er ernst und sah sie nachdenklich an. „Diesmal habe ich viele Bedenken. Du bist zu zart für die Strapazen eines solchen Sports.“

Erwin nickte dem Schwager zu und erklärte noch:

„Es würde, meiner Ansicht nach, bestimmt nachteilig für Christas Gesundheit sein, wenn sie sich jetzt plötzlich Gefahren aussetzte, denen sie bei ihrem jetzigen Zustande nicht gewachsen ist. Sie muß sich erst mehr kräftigen, ehe sie daran denken kann, solchen Sport zu treiben.“

„Christa hat sich bisher überhaupt nie für Sport interessiert“, sagte Lori, immer eifriger werdend, hinzu. „Sie hat auch nie etwas davon gesagt, daß sie irgendeinen Sport treiben möchte. Plötzlich will sie schaukieren — und weil ich nun Reitunterricht bekommen soll, will sie auf einmal auch daran teilnehmen.“

Frau Seidler sah besorgt in Christas Gesicht und merkte, daß die Nerven mit Tränen kämpfte. Um ihr zu Hilfe zu kommen, erklärte sie mit einem stillen Lächeln:

„Die Verhältnisse haben sich eben geändert. Jetzt kann sich Christa erlauben, auch für Sport Interesse zu haben. Früher hätten wir die Mittel dafür nicht aufgebracht.“

Ein hilfseuchender Blick traf Erwin.

Der audie die Achseln und sagte nachlässig:

„Ganz recht, die Verhältnisse haben sich geändert. Und es wäre vielleicht richtig, wenn Christa sich des öfteren in der Gesellschaft zeigt und an so manchen sportlichen Veranstaltungen teilnimmt, aber stets möge sie bedenken, daß sie bei nichts und durch nichts ihre Gesundheit aufs Spiel setzen darf.“

Christa sah verstohlen zu Hans hinüber.

Am feinstenwillen — einzig und allein um feinstwillen wollte sie anfangen, sich sportlich zu betätigen. Weil er mit Lori oft Tennis spielte, erlernte auch sie es, um dabei zu sein, wenn die beiden sich auf dem Tennisplatz aufhielten.

Weil Lori mit Hans Auto fuhr, beteiligte auch sie sich an den Ausflügen. Sie selbst unbewußt erspähte sie jede Gelegenheit, sich immer und immer den beiden anzuschließen.

Hans fing ihren Blick auf, der eine stumme, flehende Bitte war.

Aber er sprach kein Wort. Er fürchtete, das Mißtrauen und die Eifersucht seines Vaters zu wecken, wenn er Christas Bitte unterstützte.

Stunden vergingen.

Dann legte Christa schmeichelnd ihre Hand auf Roberts Arm, sah lächelnd in sein erregtes Gesicht und bat:

„Schlage mir diese Bitte nicht ab, Robert, was du Lori sofort bewilligt hast, kannst du mir doch nicht verjagen.“

Robert Kall fühlte sich mit seinen eigenen Waffen geschlagen.

Er nahm Christas Hand und streichelte sie zärtlich.

(Fortsetzung folgt)

Wer ist Hilde Hild?

Roman von Josef Riener

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Ein Rudel Röter klappte ihnen entgegen. Eine schmale Gasse zwischen tablen Mauern tat sich auf, ein paar gegiebelte Holztore mit breiten Eisenbeschlägen, kleine, holzvergitterte Fenster über breiten Kragsteinen. Dann kamen sie auf den Majdan, einen kleinen Platz, rechts die Moschee, eine Art Schuppen, über dessen Tor türkische Initialen gemalt waren, geradeaus ein eiserner Schöpfbrunnen, zu dem zwei Stufen führten und links ein einstöckiges größeres Haus, mit etlichen schartenkleinen Fenstern im Oberstod.

„Bjelsani Han“, sagte der Junge, auf dieses Haus deutend.

Philipp hielt das Pferd an und stieg mühsam ab. Die Beine schlenkerten wie abgestorben in den Gelenken. Er blieb an das Pferd gelehnt, ein wenig stehen, um das Blut durch die Muskeln strömen zu lassen.

Ein graubärtiger Mann im roten Fez, mit blauer Ärmelweste und weiten blauen Hosen trat aus der Tür. Er führte feierlich die Hand an Stirn, Mund und Brust.

Mit wichtiger Miene erzählte der Junge alles Wissenswerte über den Fremden, dann trat der Wirt einen Schritt näher und bot Philipp die Hand.

„Ich spreche wenig Deutsch“, sagte er langsam. „Sei willkommen, Gospodin!“

Er führte Philipp durch den Flur in einen großen Hof, in dem zwei Majden neben einer kleinen Zisterne standen und eine offene Eintreppe in das Stockwerk führte. Das Hinterhaus war gleichfalls einstöckig und enthielt im Erdgeschoß die Ställe, während im Obergeschoß wahrscheinlich die Frauen wohnten, da dort einige vergitterte Fenster auf den Hof gingen. Die Schmalheiten des Hofes wurden von hohen, stachelblatthaltigen Mauern gebildet, in denen noch die Löcher für die Tragbalken des Wehrganges zu sehen waren. Das ganze Haus gleich mehr einem befestigten Posten als einem Gasthof.

Eine Frau in weiten, weißen Hosen, mit weißem Umhängetuch, dessen Zipfel vor das Gesicht gebunden war, stand oben in dem engen Gang, auf den einige Türen mündeten. Sie öffnete ein Zimmer und legte gleichfalls die Hand an Stirn, Mund und Herz.

„Ich bin todmüde“, sagte Philipp zu dem Alten. „Ich möchte heute nichts als Wasser zum waschen und dann schlafen.“

Der Alte nickte feierlich und erteilte einige Befehle. Philipp warf noch einen Blick in den Hof hinab und sah, wie ein Knecht eben sein Pferd abstellte und in den Stall führte. Dann trat er in das Zimmer.

Es war geräumig und enthielt nichts als einen Teppich in der Mitte, eine breite und rund laufende Holzbank, die mit bunten Wolldecken belegt war und einen niedrigen dreibeinigen Schemel, der wohl als Tisch dienen sollte. Die schmale Fensterbank zeigte, daß die Mauern des Hauses fast meterdick waren.

Philipp ließ sich seufzend auf die Bank nieder. Der Alte rückte ihm den Schemel zurecht, nahm einen hölzernen Leuchter von der Fensterbank und entzündete die Kerze, da es inzwischen dunkler geworden war. Dann erschien eine scheinbar jüngere Türkin, die ein Tragbrett mit Kaffee in Kupferkannen, Mokkatäschchen, Schnapsgläsern und kleinen Maistuden trug. Philipp begriff, daß dies eine Art Empfangszeremonie darstellte; er trank dem Wirt den Schnaps zu, leerte ein Kaffeeäschchen und würgte einen Augenblick hinunter. Dann — nachdem die Zigaretten brannten — war es auch nötig, einige Fragen zu beantworten. Aber der Alte rauchte schweigend und schien Rücksicht auf den Zustand seines Gastes zu nehmen, dem die Augen zuzufallen drohten.

Die beiden Frauen schleppten einen Zuber mit heißem Wasser ins Zimmer, legten grobes Linnen auf die Posterbank und verschwanden dann wieder. Auch der Alte erhob sich.

„Auf morgen“, sagte er. „Gott gebe dir eine gelegene Nacht.“

Das heiße Bad und mehr noch die Nacht ohne Angezieser, zwischen reinen Linnen, schien Wunder gewirkt zu haben. Philipp erwachte frisch, voll Tatkraft und fähig, seine Gedanken

wieder gänzlich mit dem eigentlichen Zweck seiner Reise zu beschäftigen.

Aber diese Gedanken konnten notwendigerweise nur zu dem Schluss führen, daß diese Fahrt ins Herz des Baltans vergebens war. Denn es war undenkbar, daß in diesem entlegenen Nest je ein Feldspital gewesen, es war hier und auch tageweit im Umkreis kein Objekt vorhanden, in dem man eine solche Anstalt hätte unterbringen können, ganz abgesehen von den ungeheuren Schwierigkeiten des Nachschubes. Man konnte beinahe sicher sein, daß das Bjelsani des Totenscheines nicht mit diesem Bjelsani identisch war, aber trotzdem fühlte Philipp darüber keine besondere Enttäuschung, denn dieses kleine weltvergessene Türkennest in dem malerischen Talteßel, dieser stattliche Han und das hübsche Zimmer, dieser ganze Ausflug ins Reich der Echeberzade, gefielen ihm zu gut, als daß er die Strapazen der Reise bedauert hätte.

Also ließ er mit größtem Behagen die Ereignisse des Vormittags an sich vorüberziehen: das Frühstück, das die alte Türkin ins Zimmer brachte: Kaffee, natürlich, Maistuden und eine Holzschüssel mit Schafmolken, die prächtig nach Rahm schmeckten. Eine kalte Uebergelung des Oberkörpers an der Zisterne, die der Führerjunge vornahm, das Rasieren auf dem Steinbad eben dieser Zisterne, wo ein halbes Duzend zerlumpter Dorfbrüder ein andächtiges Publikum abgaben, endlich ein Spaziergang durch das Dorf, nachdem er den Jungen aus Tabalig mit einem reichlichen Trinkgeld abgefertigt hatte.

Lächeln und Lachen über lustige Sachen

In der Bar sah ein Mann, der ein Glas nach dem anderen in sich hineingoss. Dabei lachte er vergnügt vor sich hin. Ab und zu hob er in abwärtender Haltung eine Hand hoch. Nachdem der Mixer eine Zeitlang dem Gast zugehört hatte, konnte er seine Neugierde nicht länger zügeln. „Entschuldigen Sie“, wandte er sich an den Fremden, „aber was machen Sie da eigentlich?“

„Ich erzähle mir selbst W—Witz!“ kam die Antwort.
„So — und warum heben Sie ab und zu die Hand hoch?“
„D — das mache ich nur, damit ich sofort aufhöre, w—wenn ich den W—Witz schon kenne!“ (Berl. Ill. Ztg.)

Zwei Alkoholgeister lassen sich in Köln in einem bekannten Bierlokal nieder und bestellen zwei Gläser Milch. Der Kellner bebauert: „Milch? Oh nää! Milch kan mer kein doh, aber veeleisch darf ich da Haare en Bilderbuch brengen?“ (Moralie)

„Wenn ich bloß wüßte, was ich Friedrich zum Geburtstag schenke.“
„Wie wär es mit einem Buch?“
„Nein — ein Buch hat er schon.“

Erziehung
„Ich habe dich in letzter Zeit öfter beim Lügen erwischt, mein Sohn! Versprich mir, daß du dir das abgewöhnen willst!“
„Natürlich, Papa!“
„Also gut! Nun gehe mal ans Telefon es hat eben geklingelt, und wenn jemand nach mir fragen sollte, dann sage, ich sei nicht zu Hause...!“

„Junger Mann, Sie möchten also meine Tochter heiraten? Haben Sie auch Geld?“
„Ich bitte vielmals um Entschuldigung. Aber ich möchte Ihre Tochter heiraten und nicht kaufen.“ (Aftenposten)



Die Handdeuterin
„Sie werden totgestochen, zerschnitten, gekocht und verspeist werden.“
„Einen Augenblick — ich habe vergessen, meine schweinsledernen Handschuhe ausziehen.“ (Zeichnung: Hannesen, M.)



Kreuzworträtsel.
Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Werkstoff, 7 Feldbahnwagen, 8 belgischer Badeort, 9 Künstler, 11 Serdentier der Lappen, 12 Wappname, 15 fliegervogel, 17 fremdländischer Vogel, 18 männlicher Vorname, 19 Flächeninhalt;
b) von oben nach unten: 2 das Unausweichliche, 3 nordamerikanischer Bundesstaat, 4 Teil des Schiffes, 5 deutscher Geschwaderführer im Weltkrieg, 6 Nebenfluß der Seine, 8 erzieherische Gattung, 10 fremder Gottesname, 13 englischer Adelstitel, 14 Erfinder auf dem Gebiet der Beleuchtungstechnik, 16 portugiesischer Teil Vorderindiens.

Wechselrätsel.
Mit R ist es ein reicher Mann, von vorn und hinten gleich gestaltet: Mit B ist es eigentlich veraltet, doch wendet man's noch immer an.

Höflichkeit
„Was für schmutzige Finger du hast!“ tadelte der Lehrer. „Was würdest du wohl sagen, wenn ich zur Schule kommen würde, ohne vorher meine Hände gewaschen zu haben?“
„Ich würde nichts sagen“, antwortete der Junge, „ich würde dazu zu höflich sein!“

„Aber, Männen, wo kommst du denn her?“
„Von einem Wiegensfest.“
„Deshalb schwanzst du auch so.“



„Damit du es weißt: ich bin Herr im Hause und kann tun und lassen was ich will.“
„Famos, komm, wir gehen zusammen aus, meine Frau ist auch verreist.“ (Zeichnung: Hannesen, M.)

Mein Großvater ist gestern 90 Jahre alt geworden. Ich gratulierte ihm:
„Großvater, neunzig Jahre sind ein schönes Alter...“ Er unterbrach mich:
„Unsinn, Junge! Zweihundzwanzig sind ein schönes Alter!“ (Lustige Blätter)

Märchen soll die Brüche erkennen. Der Lehrer fragt: „Stelle dir mal vor, ich habe ein Stück Kuchen, das ich in fünf Stücke schneide. Dir gebe ich ein Stück davon. Wie nennt man das?“
„Aniderig“, war die verblüffende Antwort.

Glück
Unsere Sophie hat eine schwere Hand. Da zerbricht denn allerlei. Heute kommt sie strahlend und sagt: „Da habe ich aber Glück gehabt: das Ding ist nur in zwei Teile zerbrochen.“
„Glück, wie so?“
„Haben Sie eine Ahnung, was das sonst für eine Arbeit ist, all die Splitter aufzuheben!“

Erdfundliches Silbenrätsel.
ar — au — ae — ba — bar — ber — breit — bris — ce — ch — dad — damm — du — e — eh — ei — el — fa — fels — fen — geh — heim — hon — il — le — li — lo — na — namsl — nau — ne — me — neu — ni — nois — non — ras — ren — ren — rest — rho — rif — sad — sen — sein — te — tri — u — ve — wei.
Aus vorstehenden 51 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.
Die Wörter bedeuten:
1. Berg im Böhmer Wald, 2. Insel im Järicher See (Grabschütze), 3. südamerikanischer Freistaat, 4. mittelamerikanischer Freistaat, 5. Stadt an der Saale, 6. Berg im Himalaja, 7. Bad in Hessen, 8. Kreisstadt in Niederschlesien, 9. Berg im Kaukasus, 10. Staat in U.S.A., 11. Stadt in der Neumark, 12. Hafenstadt in Spanien am Mittelmeer, 13. Stadt an der Moselmündung, 14. britische Antilleninsel, 15. kanarische Insel, 16. Gebirge in Syrien, 17. Fluß in Südtirol, 18. französischer Strom, 19. Seebad auf Rügen.

Telegrammrätsel.
— — — — — Genüßmittel
— männlicher Vorname
— bestimmte Aufgabe
— Geldmittel
— Beleuchtungsmittel
— — — — — männlicher Vorname

Punkte und Striche stehen an Stelle von Buchstaben. Sind die angegebenen Wörter gefunden und die auf die Punkte entfallenden Buchstaben verbunden, so ergeben diese eine beliebige Einrichtung der Eisenbahn.

Gleichklang.
Schlagen und geschlagen werden ist mein hartes Los auf Erden.

Tüchtigkeit
„Ihre Sekretärin scheint besonders tüchtig zu sein.“
„Das ist ihre Spezialität!“
„Tüchtig zu sein?“
„Nein, so zu scheinen!“

Arzt: „Ich verstehe nicht, woher Ihre Frau die blutunterlaufenen Stellen auf dem Rücken hat.“
Ehemann: „Das kann ich Ihnen sagen, Herr Doktor. Seit sie krank ist, liegt sie nämlich auf dem Hausschlüssel!“



„Mutti, Mutti, der Papa hat deine Brosche gefunden.“
(Zeichnung: Hannesen, M.)

Nicht zufrieden
Frau Schenwald ist eine etwas streifbare Dame. Neulich mußte sie wegen ihrer Gallensteine operiert werden. Einige Zeit nach der Operation trifft der Arzt ihren Gatten auf der Straße. „Nun, Herr Schenwald, ist die Operation bei Ihrer Gattin nicht gut verlaufen?“
„Das wohl, Herr Doktor“, meint er kummervoll, „die Steine sind ja nun entfernt, aber die Galle, die haben Sie sitzenlassen!“

Selbstkontrolle
„Warum stellst du deinen Papagei nachts immer ins Schlafzimmer?“
„Ach, das ist nur aus Neugierde!“
„Wieso aus Neugierde?“
„Ja, weißt du, ich möchte mal dahinterkommen, was ich im Schlaf spreche!“

Dann nicht
„Ein gutes Buch bringt Freude ins Haus!“
„Natürlich, aber nicht, wenn man es versteht!“

„Du fährst immer noch zweiter Klasse, obgleich du Schulden hast?“
„Was soll ich denn machen? In der dritten Klasse treffe ich ja alle meine Gläubiger!“ (Die Woche)

Gutes Geschäft
Kunde: „Was kostet dieser Anzug?“
Verkäufer: „Achtzig Mark!“
Kunde: „Und wieviel auf Abzahlung?“
Verkäufer: „Hundertfünfzig Mark. Dann muß aber die Hälfte angezahlt werden.“ (Lustige Blätter)

Gute Ausrede
Der Kellner lief dem Rechnungsrat nach: „Sie haben vergessen Ihren Wein zu bezahlen.“
Der Gast: „Ich trank, um zu vergessen.“ (Schweizer Illustrierte)

Zwölftmal schon war der Einkäufer da, um das Geld für den Staubsauger zu erlangen. Da wandte sich der Schuldner an den Kassierer und sagte: „Geht es Ihnen denn nicht auf die Nerven, wenn Sie ständig von Tür zu Tür gehen müssen und sich überall unbeliebt machen?“
„Wieso unbeliebt?“ erwiderte der Kassierer. „Ich bin sogar gern gesehen, fast alle Leute sagen, ich möchte doch wiederkommen.“ (Berlinsche Sonntags)

Rätsel.
Ein Vogel ist es, klein und zierlich, der unsre Gärten froh belebt, und vor dir dreist, doch stets manierlich, im Winter seinen Roll erhebt. Ihm singt er nicht, doch geht er unermüdet von früh bis spät auf die Insektenjagd, drum, lebt er mit Kollegen auch nicht friedlich, er doch dem Land- und Forstmann sehr begabt. Nun merke auf: Ein einzig Zeichen, daß vor ihm hin, so wird er plötzlich klein, dein Auge kann ihn kaum erreichen, so ganz erstaunlich schrumpft er ein. Der erst die Lüfte stolz durchflog, begnügt sich mit der Erde nun. Doch bleibt sein Fleisch uns auch gewogen: Wie einst der Vogel, will der Herr nicht ruhn! Er weilt sich nützlich Geschäften und dient dem Forstmann und dem Wald gar treulich mit vereinten Kräften. Ich wette, du errätst ihn bald!

Rätselsprung.

fol	sch	sein	bei	das	stets
and	erst	sch	sag	ihm	bei
je	kann			an	te
fang	see	hül	fil	nem	wes
ent	der	gen	nein	ben	im
fa	len	die	selbst	ten	is

Unverständlich
Koller hatte einen gehoben und war in der Straßenbahn eingebüßt. Wieder einmal rief der Schaffner: „Endstation!“
Und wieder wurde Koller munter und lachte ärgerlich: „Fahren Sie eigentlich nur Endstation? Hier war ich doch schon dreimal!“ (Lustige Blätter)

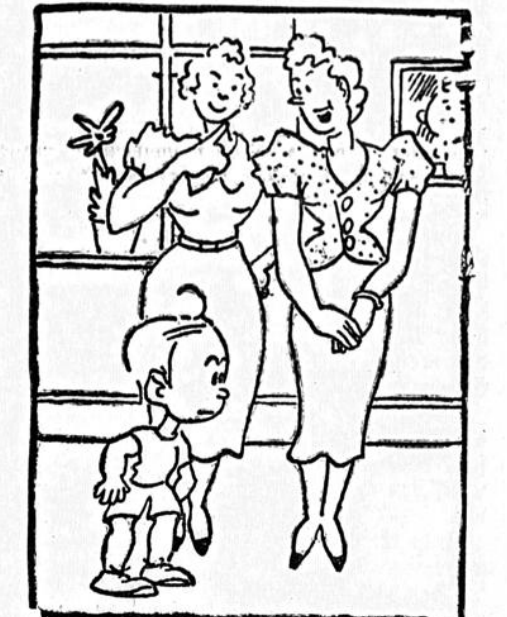
In einer Pension wohnten zwei alte Herren. Es gab in dieser Pension auch eine kleine Bibliothek. Zufällig lasen die beiden alten Herren das gleiche Buch. Der eine las jeden Abend genau zwanzig Seiten, legte dann sein Lesezeichen hinein. Der andere las jeden Abend genau zehn Seiten, nahm das Lesezeichen heraus und legte es an die Stelle, wo er aufgehört hatte, zu lesen.
„Wie gefällt Ihnen das Buch?“ fragte eines Tages der Reiheneinsteiger den anderen.
„Ganz gut. Nur finde ich, daß sich der Schriftsteller sehr oft wiederholt!“ (Moralie)

Während der Schnellzug eine kleine Station durchdraste, lehnte sich ein Reisender an die schlecht verschlossene Tür und stürzte hinaus. Zum Glück in einen Sandhaufen. Als er wieder zu sich kam, sah er den Stationsbeamten neben sich stehen.
„Mein Gott, ist es schlimm?“
„Keine Befürchtung, mein Herr“, erwiderte der, „es ist alles in Ordnung. Eine einmalige Fahrunterbrechung ist gestattet.“ (Brooklyn Daily Eagle)

Bericht
Arzt: „Das Verkrüppeln müssen Sie unbedingt aufgeben, da es zu spät ist.“
Patient (nachher zu seiner Frau): „Der Arzt meint, es Verkrüppeln würde ich wohl aufgeben müssen, aber jetzt sei's noch zu früh dafür!“ (Liegende Blätter)

Beinahe
„Kann dein kleiner schon Papa sagen?“
fragt die Freundin.
„Beinahe“, strahlt die Mutter. „Nur das B. kann er noch nicht ganz richtig aussprechen...“

Sie: „Du brauchst es gar nicht abzustreiten, ich sah dich gestern mit meinen eigenen Augen, wie du mit einem anderen Mädchen ausgingst.“
Er: „Du traust also deinen eigenen Augen mehr als mir!“ (Moralie)



„Mein Mann kann hellsehen!“
„Nanu, seit wann denn das?“
„Seitdem er einen Wecker mit Leuchtziffern hat!“ (Poliken)

Rebusaufgabe.
Unter Hinzufügung der Silbe „ter“ als zweite in jedem Worte sollen aus nachfolgenden vierzehn Silben sieben Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, eine Frühlingsblume nennen. Wie lauten die sieben Wörter und wie die Frühlingsblume?
al — bis — ech — en — gift — mit — nach — nacht — nat — nat — ot — pe — sich — tum.

Auflösungen aus voriger Nummer
Buchstabentausch: Koller, Gase, Gwer, Risse, Dohne, Ketter, Kanne, Mäler, Patte, Stuhl, Kurde, Berz — Lawinesturz.
Scharade: Beerenstich.
Scharade: 1. Ec4—e5, Th5×e5; 2. Da5—2 matt a) 1... Rb5—e6; 2. Bb5—d7 matt; b) 1... b6—c6; 2. Bb5 nach e4 matt.
Kreuzworträtsel: von links nach rechts: 1. Nohlenstoff, 6. Romanow, 9. Bol, 11. Uta, 13. Gas, 14. Eier, 15. Staub, 16. Tee, 17. Dee, 19. Udo, 22. Wachtel, 23. Kallifornien; von oben nach unten: 1. Klobstod, 2. Lot, 3. Nacht, 4. Ton, 5. Fußboden, 7. Sotel, 8. Waude, 10. Lie, 11. Urd, 12. Ufe, 13. Gau, 18. Echo, 20. Kai, 21. Ren.
Rebusaufgabe: Urferal, Basewall, Ne-feda, Negrim, Ufene, Gassewind, Gassebot, Danfeat, Inferat, Gauerie, Kafein, Gesele, Massereith, — Wirlschiden.
Streich, was zu viel: Midas Erwin Nacht Kunde Ferne Saturn. — Das Erwachen der Natur. (Das Fettgedruckte ist zu streichen)
Buchstabentausch: Kal, Pol, Rum, Kiz, Leo, Web, Elm, Lay, Typ, Elz, Rom — Wirlwetter.
Nagramm: Genie.
Pyramidenrätsel: 1. a, 2. Bad, 3. Wande, 4. Einband, 5. Weinband.
Bilderrätsel: Die Reue ist der Mai der Legenden.

Ewiges Muttertum! von Josefina Schulz

Es ist nun schon viele Jahre her — da lernte ich sie beide auf Reisen kennen: Mutter und Sohn. Dieser Sohn war bereits nahe den Sechzigern, und er erzählte oft von seinen Kindern, die ebenfalls schon erwachsen waren. Neben seiner stattlichen Erscheinung wirkte die kleine Mutter fast kindlich zart. Sie war noch rüstig und unglaublich regsam. Eines Tages verriet mir der Sohn, daß seine Mutter schon dreißig Jahre alt sei. „Aber“, fügte er lachend hinzu, „tun Sie bitte nicht so, als ob Sie das wüßten! Mutter freut sich nämlich immer, wenn man sie jünger hält.“

Wenn die alte Frau von ihrem Sohne sprach, sagte sie immer nur „Mein Junge“, und am nettesten war es eigentlich, wie sie um den großen Sohn noch immer besorgt war — genau so wie vor fünfzig Jahren. „Wölchen, zieh den Mantel an“, ängstigte sie sich auf einer Autofahrt, „Du wirst dich erkälten!“, und ein andermal sagte sie nachdenklich: „Ach, ich glaube, dieser Ausflug wird mir doch zu weit, Kind!“

Der Sohn, der von seiner Mutter noch immer so umforgt wurde, der heute wie vor fünfzig Jahren ihr „Kind“ und ihr „Wölchen“ war, lächelte dann ein ernstes, innerliches Lächeln, und befolgte immer Mutters Rat. „Das ist doch das Schöne!“ sagte er einmal nachdenklich, „man kann noch so alt werden — die Sorge der Mutter hört nicht auf, so lange sie lebt.“

Mütterlichkeit hat keine Grenzen. Die Liebe und Sorge einer Mutter begleitet ihre Kinder, solange sie auf Erden atmet, ja, sie reicht sogar über das Grab hinaus. Gute Mütter, deren ganzes Sein und Wollen nur dem Besten ihrer Kinder galt, üben diesen treuen, beschützenden, beratenden Einfluß noch aus, wenn sie schon längst für immer die Augen geschlossen haben.

Ist es nicht manchmal, wenn wir an einer Schicksalswende stehen, wenn wir vor einem Zweigspalt des Lebens zögernd haltmachen, als spräche zu uns plötzlich die Stimme der Mutter, genau so, mit dem gleichen überzeugenden Klang, mit dem sicheren klaren Urteil, das uns so oft in unserer Jugend zur Seite stand? Ist es nicht, als hielte uns ihre schützende Hand noch manches Mal zurück, wenn wir unsicher einem Verhängnis entgegengehen wollen?

Mütterlichkeit reicht über Zeit und Raum. Und Muttertum — das ist tief Beglückende und Beruhigende — ist so ewig wie das Leben ewig ist. Als wir klein waren, lernten wir an Mutters Hand laufen und die ersten Schritte ins Leben tun, und die Hände der Mutter breiteten sich schirmend über unser junges Leben. Aber es kommt der Tag, wo diese Hände ausruhen von aller Arbeit und aller schützenden Sorge. Dann scheint es uns, als wäre das Beste aus unserem Leben von uns genommen.

Der dritte Maiestag ist der Tag der Mutter. Ein Tag, um den Müttern zu danken. Wie aber soll man das tun? Man kann es durch ein liebes Wort, durch eine kleine Freude. Das schönste Geschenk aber wird jede echte Mutter immer in ihren eigenen Kindern finden. Es kann für sie kein höheres Glück und keinen schöneren Dank geben, als wenn die Kinder ihr durch ihr Leben danken, als wenn sie, die die Mutter unter tausend Opfern großzog, sich im Leben bewähren und dabei immer die Bindung ihrer Herzen an das Herz der Mutter spüren.



Großmutter Mutter, und Kind

(M. E. B., Zander-A.)

Kinder danken den Müttern, und das ganze Volk dankt seinen Müttern. Könnte sich dieser Dank besser ausdrücken als in der Sorge für die deutschen Mütter überall da, wo es nottut? Als in der Muttererholungsfrage, die alljährlich Tausende müder, überarbeiteter Mütter in Heime verfrachtet, als in der Kinderlandverschickung, die dafür sorgt, daß Tausende von Kindern sich gesund und lebenskräftig entwickeln? Als in den unendlich vielen Einrichtungen, die alle das Leben und die Lasten der

Mütter erleichtern helfen?

Vielleicht haben wir selbst keine Mutter mehr, der wir am Muttertag eine Freude machen können. Unser Herz soll dann zu ihnen allen kommen, zu den deutschen Müttern, in deren Hand die Zukunft unseres Volkes liegt. So lange ist seine Zukunft auf festem Grund gebaut. Am Muttertag wollen wir uns dessen bewußt werden, daß die Sorge für Mutter und Kind immer wieder zu den heiligsten Aufgaben unseres Volkes gehört.

Das zersplitterte Brett Eine Lokomotivgeschichte von G. G. Brüning

Eine kalte, feuchte Nacht lag über dem Güterbahnhof mit seinen aberhundert Gleisen, die trotz der vielen Beleuchtungsanlagen nur ein winziges Stückerchen zu verfolgen waren, ehe die Nebenschwärze sie endgültig schluckte. Vom Himmel, an dem die Wolkenfetzen an der vernebelten Scheibe des Mondes vorüberzogen, kam ein feiner Sprühregen, der bei all seiner Zartheit — oder vielleicht gerade deswegen — die weiterselektete Kleidung durchdrang und bis auf die Haut durchdrang.

In der Nähe des niedrigen Schuppens lag die 9302 unter Dampf, was sie durch zischende und fauchende Ventile auch dem bewies, der nicht wie Meister Wilms zu den Kennern eines solchen Ungetüms gehörte.

Lochkübler Wilms sah in die Nacht hinaus und hing seinen Gedanken nach. Wieviele solcher Nächte hatte er schon kennen gelernt, wenn er auf seinem schwankenden und sitzenden Stand die Finsternis durchdrang. Denn eigentlich hatte er mit seiner treuen 9302 hier auf dem Güterbahnhof nichts zu suchen. Sein Feld war nicht die Enge. Ihn hatte der weite Schienenstrang eingefangen, auf dem er jahraus, jahrein tief ins Land hinein fuhr, Ab und zu mußte er aber auch einmal Reserve halten wie heute nacht. Das war eine wohlthuende Abwechslung, wo man Signale und Weichenstellungen nicht dauernd im Kopf zu haben brauchte. In der einen Ecke des mattbeleuchteten Führerstandes saß der Heizer, in unruhigem Halbschlaf den Kopf gegen die schiefkantigen Eisenteile gedrückt.

Draußen schneiperten schwere Stiefel gegen die Holzbohlen des Gleises. „Se, Meister“, rief die nahende Gestalt zu dem Mann in dem Ausschnitt der Lokomotivtür hinauf. „Was soll es, Oberpuffer?“ fragte Wilms zurück, der den alten Arbeitskameraden dreier Jahrzehnte schon von

weitem an der Gangart erkannt hatte. „Hier ein Befehl von der BW; die kleine 2111 ist unrichtig geworden. Da müßt ihr rüber auf den Güterbahnhof und rangieren; gratuliere zu dem Geschäft bei dieser Nacht!“ und damit überquerte er raschen Schrittes die Gleisanlagen in Richtung seines Schuppens.

Als Wilms, der sich den Verlauf der Nacht anders ausgemalt hatte, den Regulator öffnete und Dampf in die Kolben braulen ließ, war auch der Jungheizer schnell auf seinem Posten.

Reifensignale kamen von hinten: sie gingen an die Arbeit. Alles ging aut. Fast war die Arbeit beendet. Da schrie es durch die Nachtstille gellend auf: „Haltet! Halte! Halte!“

Meister Wilms überließ es eiskalt, obwohl er doch allseits gewöhnt war. Mit Sekunden-schnelle griff er in die Luftdruckbremse und konterte. Ein paar Radumdrehungen noch, und die in langsamer Fahrt befindliche Lokomotive hielt.

Der grauhaarige Mann riß die schmale Eisentür auf und sprang, der heißen Stufen nicht achtend, von oben herab. Der Heizer hatte alle Mühe, ihm bei dem Sturmhauf an der endlosen Wagenreihe entlang zu folgen. Wilms ahnte etwas, und diese Ahnung, die ihn zu dem eiligen Handeln veranlaßte, sollte ihn nicht betrogen haben.

Ein trauriger Anblick bot sich ihm. Zwischen Trittbrett und Bahnhofsrampe war der Rangierer Müller eingeklemmt. Auf dem untersten Trittbrett stehend, hatte er den Anfang der Rampe überleben, wo er sonst immer absprang. Wie einen Zaunpfahl hatte ihn die Zugabewegung zwischen den beiden Ranten herumgedreht.

Er lebte noch, war nicht einmal bewußtlos! Dilscheißend streckte er den beiden die Arme

entgegen und rimmerte: „Hilf! Hilf! So helfst mir doch! Ich — habe — keine — Meine mehr — —“ Blitschnell durchkreuzten Rettungsgeanken das Hirn des alten Meisters: Herausziehen? Unmöglich! — Der junge Heizer leuchtete: „Schieben wir den Zug etwas vor. Er muß die Zähne zusammenbeißen. Dann kriegen wir ihn frei!“

Wilms gab ihm keine Antwort darauf; denn das hieß ja mit dem Leben des Rangierers spielen; bestimmt wurde er die Weine dabei wirklich los und vielleicht waren sie doch zu retten. Im übrigen war hier keine Zeit zu Besprechungen und theoretischen Auseinandersetzungen. „Laufen Sie in die BW; die sollen mit Gerät und Pahre kommen; fix, fix, gleich den kürzesten Weg über Gleis 42, der Nachtschnellzug ist durch und der Uebergang hat keine Gefahr.“

Während der Heizer davon sprang und im nächsten Augenblick in der Dunkelheit verschwunden war, beugte sich Wilms über den Verunglückten, drückte dem Wimmernden die verrutschte Dienstmütze ins geschwigte Haar und meinte tröstend, als spräche er zu einem kranken Kinde: „Ach helfe dir!“ Dann war er schon wieder bei seiner Maschine, riß Säge und den wichtigen Koffelhämmer herunter und stürzte am Auge entlast. Jetzt war der Himmel ganz bezogen, daß man nicht die Hand vor den Augen sah, und der Regen rauschte in Strömen hernieder. Dort lag der Verunglückte und gab keinen Laut mehr von sich.

Ohnmächtig oder tot? Wilms fragte nicht danach. Er setzte mit nerviger Faust die Säge an, daß das nasse Holz kreischte und stöhnte. Seine Hände griffen zu. Rastten sie in Wasser oder Blut? Aber die scharfen Zähne fraßen sich unermüdlich tiefer und machten nicht eher Halt, bis der letzte Span getrennt war. Aufstrebend

Puccinis erste Oper

Erzählung von W. M. S. u. s.

Puccini ist vor allem durch den Welterfolg seiner Opern „Madame Butterfly“ und „La Bohème“ bekannt geworden. Nur wenige aber wissen von dem Schicksal seiner ersten Oper, zu einer Zeit, als der Komponist noch ein armer, schwer mit dem Alltag kämpfender junger Musiker war.

Es ist jetzt ein halbes Jahrhundert her, da konnte man in den Spalten des „Teatro Illustrato“ zu Mailand die Anzeige eines sensationellen Preisausschreibens lesen. Der Verleger Sonzogno wandte sich an alle Musiker Italiens und forderte sie auf, eine einaktige Oper zu schreiben und sie einer Prüfungskommission vorzulegen. Der Preisträger sollte 2000 Lire erhalten.

Natürlich waren vor allem die jungen Musiker, die Meisterjünger des Mailänder Konservatoriums gewesen waren, soeben ihre Abschlußprüfung abgelegt hatten und nun einer ungewissen Zukunft entgegenzusehen, Feuer und Flamme! Ganz selbstverständlich auch, daß der junge Puccini, der erst kürzlich durch ein symphonisches Capriccio von sich reden gemacht hatte, mit Begeisterung ans Werk ging! An Reichtümern besaß er nur sein musikalisches Können und eine treusorgende Mutter, die an allem teilnahm, was den Sohn anging. Bis in die Nächte hinein saß sie bei ihm, als er nun nach Lucca, seiner Heimat, zurückkehrte, um zu arbeiten, und das Rascheln seiner Feder, die Noten aufs Papier warf, vermischte sich mit dem leisen Klappern der Stridnadeln in ihrer Hand.

In den letzten Tagen vor Abschluß des Preisausschreibens kamen weder Notenfeder noch Strichtrommel zur Ruhe, die Pausen aber waren von Hoffnungen ausgefüllt, was werden sollte, wenn der junge Komponist mit 2000 Lire in der Tasche nach Hause käme...

Aber die Oper des jungen Puccini wurde nicht einmal gelesen, geschweige denn preisgekrönt. Konnten die prüfenden Herren die Kraxelfüße Puccinis nur schwer entsiffern? Oder hatten Vorurteile eine verhängnisvolle Rolle gespielt? Wie es sein mag — jedenfalls war nicht Puccini der Preisträger! Tief enttäuscht kehrte er nach Mailand zurück, während die Mutter in Armut weiterarbeitete.

Eines Abends war Puccini im Hause eines Freundes eingeladen. Man hat ihn, etwas vorzuspielen, und er setzte sich ans Klavier, um zu probatieren. Aber plötzlich strömten jubelnde Melodien unter seinen Händen. Wie ein geheimnisvoller Strom rauschten sie dahin. Eine groß angelegte Symphonie? Eine Oper? Atemlos lauschten alle. Als er geendet hatte, überschüttete ihn ein Beifallsturm.

„Herzjensunge, Puccini, das hast du geschrieben? Was ist das?“

Der junge Musiker, ironisch: „Meine durchgefallene Oper! Ich nannte sie „Le Villi“. Jetzt verwende ich sie zum Feueranmachen, um Holz zu sparen.“

Die Freunde protestierten erregt. Und der Gattgeber geht aufs Ganze: „Die Oper muß aufgeführt werden! Wieviel brauchst du dazu?“

Puccini, immer noch ironisch lächelnd: „250 Lire Kostime, 200 Lire Kopienkosten!“

Der Gattgeber aber, ebenso lakonisch: „Sier hast du 50 Lire! Wer ist der Nächste?“

Und unter endlosem Jubel ergießt sich über den halb betäubten Puccini ein wahrer Regen von Lire. Noch sind zwar die 450 Lire: trotz größter Opferbereitschaft nicht vollständig, aber der Rest wird in wenigen Tagen herbeigeschafft. Und das Wunder geschieht, das Werk gelingt! Die Oper „Le Villi“ geht in Szene. Schon nach wenigen Minuten sind die Zuhörer gefangen. Das Liebesduett muß wiederholt werden. Das Intermezzo erntet Beifallstürme. Als der Vorhang fällt, raßt das Theater: „Maestro Puccini! Puccini!“ Achtschneimal muß er vorzutreten, achtschneimal sich dankend verneigen. Alles redet auf ihn ein, wünscht ihm Glück, klopf ihm auf die Schultern. Mächtig reißt er sich los und stürzt davon. Ohne Hut und Mantel läuft er zum Postamt.

„Wann ist das Telegramm bei meiner Mutter? Heute nacht noch?“

„Aber gewiß, mein Herr!“

Langsam geht er zum Theater zurück. Nun sind die Sorgen zu Ende! Jetzt wird er der Mutter vergelten, was sie für ihn getan hat!

Aber als er nach Lucca zurückkehrt, strahlend von Glück, trifft er eine Sterbende. Als ob ihre Aufgabe erfüllt sei, verläßt sie ihn still ohne ein Wort der Klage über die Grausamkeit des Todes.

Nach endlosen grauen Tagen und Nächten rafft sich Puccini endlich auf, um dorthin zu gehen, wohin er gehört: zum Theater, zur Kunst! Aber eine tiefe Schwermut bleibt in ihm. Er hat es nie fassen können, daß die Mutter, die er mehr liebte als alles in der Welt, von ihm ging, als das Glück zu ihm kam.

richtete sich Wilms hoch und wuschte über das Gesicht, wo Schweiß und Regen sich zu breiten Rinnsalen vermischten. Das Schwerste war geschafft. Mit letzter Anstrengung konnte er den Rangierer hervorziehen und auf der Rampe betten.

Als wenig später die Rettungsmannschaft kam, sagte der diensttuende Arzt: „Wenn der Mann seine Weine behält, dankt er das Ihnen, Kamerad!“ Nach einem kräftigen Händedruck ging er hinter den Trägern her.

Nachdem der Dienst zu Ende war, nahm Lokomotivführer Wilms das schwarze, zer-rissene, zerschrotete Stück Holz, das nun eine Geschichte hat, mit heim.

in
der

am Leip-
dat, wer-
hat, wer-
hauben-
rop, in
lee, ein

tag vom
sonderzug

An
schen

fe einer
der litau-
Einladung
von Rib-
Berlin.
von Rib-
ster Ur-
ches den
Deutsch-

uch im
Großbr-
itendeine
ermünte
riedigt
d, daß der
gewisse
Es gäbe
e Schwie-
ganz ficher
ürden, um
sich gegen
ußische Re-
derartige
lege aber,
h Mitlee
wenn er

ns schreibt

Premiers
solitit nach
zu recht-
damit zu
wieder zu-
solitit, na-
verfchlagen
überhalten
nicht be-
Röder,
ge. Wo-
schlich und
mal die
Schwellig
Ummahung,
en Wölfern
tage tritt,
ischen Ver-
arbeit ge-
gland nicht
elsweise in
sich um
e Le-
vertrag vom

hre Garan-
sogenannte
so ist das
nde Faktor,
schreibt, son-
der Ein-
g gegen
Europa, die
gerne ab-
at fort-
daß eine
tem Ro-
n Chamber-
eine gewisse
werband zu

in die Aus-
Sowjets
im Schweis-
vietrußischen
zu kommen,
unter dem von
schreibt,
ideologische
ischen Falle,
bilden, mit
trolle Euro-

inberlain ge-
it beruhigen,
Sofistik abzu-
en sollte, wo

Office

russische Bot-
reitagsmorgen
sprache dem
sprache ab. Wie
bei die Ant-
ten britischen

Sowjetruß-
besteht, und
seines dreifet-
omme. Wie
zeit, die ganze
n, Nach sow-
schlag aber
atis ständen
ndere werde
Paris den
im einzelnen

Brühl und Umgebung

Bischofskehr.

Der hochw. Herr Weihbischof Dr. Joseph Hametz wird morgen, Sonntag nachmit- tag 3 Uhr an der Pfarrkirche feierlich emp- fangen, worauf die Predigt und Spendung der hl. Firmung erfolgt.

Die Gemeindeguppe Brühl im Reichs- lustfahrbund

veranstaltet am Samstag, dem 20. Mai um 20 Uhr bei Radermacher, Kölnstraße, einen Kameradschaftsabend. Daran nehmen alle Amtsträgerinnen und Amtsträger teil.

127 Verkehrsunfälle im vergangenen Jahre.

Im Bezirk der Stadt Brühl haben sich laut polizeilicher Statistik im Jahre 1938 nicht weniger als 127 Verkehrsunfälle ereignet. Dar- unter sind natürlich die vielen kleinen Unfälle nicht verzeichnet, in denen sich, wie es oft vor- kommt, die Beteiligten einigen oder in denen aus irgendwelchen anderen Gründen der Po- lizei keinerlei Meldung gemacht wird. Das ist, wie die Erfahrung lehrt, gar nicht so selten der Fall. Ob es richtig ist, möge dahingestellt bleiben, aber richtig ist in jedem Fall, daß der für den Unfall Verantwortliche auch zur Ehre herangezogen wird. Und in fast jedem Fall trägt einer oder gar oft beide Teile die Schuld.

Es ist sehr lehrreich, festzustellen, wo sich im Brühler Bezirk die meisten Verkehrsunfälle er- eignet haben. Das ist vor allem die Köln- straße und die Hiltstraße. Also die beiden Hauptverkehrs- und Durchgangstraßen in Brühl wiesen die meisten Verkehrsunfälle auf. Die Enge dieser Straßen und der sehr große Verkehr sowohl auf der Fahrbahn als auch auf den Fußgängerwegen bergen derart viele Gefahrenquellen in sich, daß hier ganz beson- dere Vorsicht angebracht ist und zwar für alle Verkehrsteilnehmer, nicht nur für die Kraft- fahrer, auch für die Fußgänger. Weiter haben sich an den „bekannten“ Kreuzungen Römer- straße — Vöblar Straße, Römerstraße — Ringsdorfer Straße und an den verchiedenen Kreuzungen der Kaiserstraße zahlreiche Zusam- menstöße ereignet. Hier wurde meistens das Vorfahrtrecht nicht beachtet, obgleich die Ver- kehrsschilder deutlich überall angebracht sind.

Aus der nicht gerade erfreulichen Verkehrs- unfallstatistik aber geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß jeder mehr noch als bisher im Verkehr die nötige Vorsicht walten lassen muß. Jeder Verkehrsunfall verursacht derart viel Schaden für die Volksgemeinschaft, selbst bei „guter Versicherung“, daß das Ziel sein muß, jeglichen Verkehrsunfall zu vermeiden. Dazu aber kann ein jeder, der am öffentlichen Ver- kehr teilnimmt, zu seinem Teil beitragen.

Mütter

Mein schönstes Lied soll für Mutter sein:
Ich webe bunte Blüten hinein,
ich fange ein der Vöglein Sang,
und klingen solls wie Glodenklang.
Hab mich an den Wiesenhang geküßt,
das Auge an lachenden Blumen ergötzt,
sah dem Falter nach, lauscht' dem Lerchenlied,
das am Sonnenstrahl ins Blaue flieht.
Doch der Mund blieb stumm ...
Stieg zum dunklen Tann,
stieg immer höher, sonntaus, bergan,
sah die Bergwaldsföhren, gebeugt, zerkaut,
im Kampf um das Dasein — sturmwindum-
braut.
Stieg ins stille Tal, sah am muntern Duell,
und die Nacht war so weich und der Morgen
so hell,
und wo ich auch ging und wo ich auch stand,
das Mutterlied ich doch nirgends fand,
Ich horcht' mich in jeden Laut hinein,
doch Mutter! Mutter muß mehr noch sein
als alles Wirken in Feld und Flur,
als alle Stimmen der Gottnatur,
und Worte vermögen vielleicht nicht zu sagen,
was wir für Mutter im Herzen tragen.
Wieß allüberall mit mir allein
und dachte nur dies:
Sie müßt' bei dir sein!

Dit Franz.

Zum Sonntag

Wenn der Maienformenschein mit goldenem Lächeln die Erde küßt, dann begeben wir dank- baren Herzens den Weibetag der Mutterliebe. Wir huldigen ihr mit Blumen, denn ihre Sprache ist der zarte Ausdruck für das Unsa- gbare, das als Empfindung in der Tiefe unse- rer Seele wohnt. Was vermögen hier auch trodene Worte, die immer nur begrenzte Be- griffe des Verstandes sind! Wie das Rauschen erquickenden Regens in düstlichwerstlicher Som- mernacht, das im Hirlauschen uns wunschlos werden läßt vor der Allmacht Gütte, so verneh- men wir immer wieder auf unserer Lebens- fahrt im tiefsten Seelen Grunde den unverjag- den Brunnquell der Mutterforge.

Von Anbeginn geschriebener Geschichte schon war bei uns die Mutter im Kranze der Fami- lie verehrungswürdig. Hohe Achtung sollte ihr der Gernane. Sie war von je der gute Geist im kinderbeglückten Heim, die Welterin am häuslichen Herde, die Trösterin im Unglück, die opfervollste Samariterin, wenn Krankheit oder Unfall in Jagd und Fehde das Haus heimlichste.

Der Segen des mütterlichen Herzens begleitet uns von der Wiege an und verläßt uns nicht, wenn oft in schweren Schicksalschlägen die Hoffnung sinken möchte. Im Rate mütterlichen Herzens suchen wir Zuflucht, wenn Fragen des Gewissens uns drücken. Sie verzeiht, weil sie Mutter ist. Ihr treues Auge — und wenn sie selbst schon längst ins Grab gesunken — stehen wir zurück in unserer Not und die Kraft wird uns wieder, die uns den rechten Weg finden läßt durch Fährnis und lodende Verirrung.

In den Madonnenbildern der Jahrhunderte sind die großen, stolzen Meister ihrer Zeit doch immer dem mannhaft zartesten Gefühle ge- folgt: der Verehrung und Heiligung umbe- grenzter Mutterliebe. So setzte Raffael Santi ihr in seiner fixtinischen Madonna ein künstle- risch unvergängliches Denkmal und Albrecht Dürer, Altmünbers großster Sohn, verewigte im Bilde — kurz vor ihrem Tode — in leibens- schaftlicher Verehrung seiner Mutter ihr rüh- rendes Antlitz, das von Leiden durchfurcht war und dennoch verklärt von demütig hingenom- menem Mutterglück ...

Mutterchaft ist höchste Zier der Frau, sie ist Glück; sie ist Bestimmung urregegebener Geistes alles Lebendigen; sie ist der Segen Gottes, wie sie das bereite Zeugnis ist eines gesunden, star- ken Volkes, das alte, heuchlerische Vorurteile ablehnt, die nur Unglück säten und seelische Verhärtung.

Heißer Dank sei allen guten deutschen Mit- tern an ihrem Ehrentage! Was Worte nicht ausdrücken vermögen — das tiefste Empfin- den — laßt es den Blumen sagen! Und oft kündet der Mutter eine stumme Träne den be- freitenden Tau eines kindlich geliebten Her- zens.

Rechtschutz

für Sparguthaben Minderjähriger

DRK. Ein bedeutendes Urteil auf dem Ge- biete des bürgerlichen Rechts, bei dem es sich um die Berechtigung eines Vaters, das Spar- guthaben seiner minderjährigen Tochter für eigene Zwecke zu verwenden, handelte, fällt kürzlich das Königsberger Oberlandesgericht (4 U 184/38). Dem Urteil lag folgender Fall zugrunde:

Ein Beamter hatte für seine Tochter zu be- ren Einlegung ein Sparfassenbuch angelegt und darauf 2000 RM eingezahlt. Vier Jahre später hob er als gesetzlicher Vertreter der noch minderjährigen Tochter dieses Geld ab, um es für eigene Zwecke (zu einem Hauskauf) zu verwenden. Die Tochter verlangte mehrere Jahre nach ihrer Volljährigkeit von ihrem Vater die ursprünglich auf ihren Namen bei der Sparkasse eingezahlten 2000 RM wieder heraus. Ihrer diesbezüglichen Klage gab das Gericht statt. In dem betreffenden Urteil wurde u. a. ausgeführt, daß allein anschlag- gebend sei, zu wessen Gunsten der Vater ur- sprünglich das Geld auf das Sparkonto einge- zahlt habe, ohne Rücksicht darauf, ob es aus seinen eigenen Ersparnissen bzw. in Form einer Schenkung an die Tochter gegeben sei und ob die Tochter nach Eintritt ihrer Voll- jährigkeit die Verwendung des Geldes zum

Hauskauf stillschweigend gebilligt habe oder nicht. Wenn der Vater das Guthaben später abhob, so habe er dies ausschließlich in seiner Eigenschaft als gesetzlicher Vertreter seiner minderjährigen Tochter getan. Als solcher war er nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet, das Geld mindelsicher anzulegen. Da er dies aber nicht getan, son- dern das Geld für sich verwendet habe, sei er zur vollen Rückerstattung verpflichtet. Auch wenn es sich bei der ursprünglichen Einzahlung der 2000 RM um eine Schenkung gehandelt habe, könne der Vater diese nur wegen erwie- senen groben Unbants widerrufen.

Gaststätten sollen schön und behaglich sein

Seit langem ist man im Rheinland um eine Hebung der Gaststättenkultur bemüht. Wenn auch das Rheinland als eines der klassischen Reiseländer der Welt seit über 100 Jahren durch seine Gastlichkeit einen besonderen Ruf genießt, so ist doch oft manches zu tun, Gast- stätten noch behaglicher und schöner zu gestal- ten. Vor allem geht es darum, in den einzel- nen Gebieten des Rheinlandes den Gaststätten ein bodenständig-charaktervolles Gepräge zu geben, um so den Reisenden zum Verweilen einzuladen. Eine Fülle von Fragen und Auf- gaben verlangt hier Verächtfichtigung und Ver- wirklichung aus dem einen Grundgedanken, Groß-Deutschland zum schönsten und ange- nehmsten Reiseland der Welt zu machen. Wie sich der Landesfremdenverkehrsverband Rhein- land in Bad Godesberg nachdrücklich und mit großem Eifer für eine Säuberung auf dem An- denkenmarkt einsetzt und die Herstellung guter Ansichtsposarten als Vorratsarten des Rhein- landes fördert, so hat er in enger Zusammen- arbeit mit den Unterabteilungen der Wirt- schaftsguppe Gaststätten- und Beherbergungs- gewerbe eine weitreichende Vorarbeit für die Durchführung einer Überprüfung noch nicht allen Anforderungen gerechtwerdender Gast- stätten- und Beherbergungsbetriebe im Rhein- land geleistet. Es ist jetzt zwischen dem Landes- fremdenverkehrsverband Rheinland und den Unterabteilungen der Wirtschaftsguppe, Gast- stätten- und Beherbergungsgewerbe im Rhein- land eine Einigung dahingehend erzielt wor- den, daß die praktische Durchführung der viel- seitigen Anregungen nimmehr erfolgt.

Krankenhäuser für den Bergmann

Die Durchführung eines wirksamen Heilver- fahrens für die bei der Arbeit verunglückten Volksgenossen gehört zu den Hauptaufgaben der Reichsunfallversicherung. Ihre Träger, im wesentlichen die Berufsgenossenschaften, sind gesetzlich verpflichtet, alle Maßnahmen zu treif- fen, die eine bestmögliche Krankenbehandlung gewährleisten.

Den besonderen Verhältnissen im Bergbau trägt die Knappschäfts-Versicherungsgesellschaft, die sämtliche deutschen Bergleute betreut, durch mehrere vorzüglich eingerichtete eigene Heil- anstalten Rechnung. Dank den hervorragenden Heilerfolgen bei der Behandlung der typischen Verletzungen des Bergmanns sind die weisfäli- schen Krankenhäuser „Bergmannsheil I“, Vo- chum, „Bergmannsheil II“, Gelsenkirchen in Mitteldeutschland das Krankenhau, „Berg- mannstrost“, Halle und die Heilanstalt für Nerven- und Verunfrankheiten „Bergmanns- wohn“ in Schdenkig weltbekannt geworden.

Soeben hat nun die Knappschäfts-Versiche- rungsgesellschaft auch für den Bergbau in Ober- schlesien eine nach dem neuesten Stande der Un- fallheilkunde eingerichtete Krankenanstalt, „Bergmannsheil“, eröffnet. Das Kranken- haus enthält 80 Betten und liegt inmitten von 19 Schachtanlagen in unmittelbarer Nähe der Städte Hindenburg, Gleiwitz und Beuthen.

Sport

Fußballturnier in Verrenrath.

Wie alljährlich, so veranstaltet Verrenrath auch in diesem Jahre ein Fußballturnier, wor- an die Vereine Gleuel, Hermülheim, Knap- sad und Grubhwerf dran teilnehmen. Die Vor- runde steigt bereits heute Samstag. Bei der Auslosung wurden nun folgende Gegner ge- paart: Hermülheim — Gleuel, Knapstad — Grubhwerf.

Beide Mannschaften standen sich vor kaum 8 Tagen in einem friedlichem Kampf gegen- über. In diesem Treffen zeigten beide ein tech- nisch hochstehendes Spiel, was nie an Reiz ver-



Bisher hat die NS-Volkswohlfahrt 40 Jugendheimstätten errichtet.

lor, während der ganzen 90 Minuten. Die Grubenleute waren im Sturm aber durch- schlagkräftiger und ihre Angriffe waren so fein eingefädelt, daß Erfolge nicht ausbleiben konnten. Wenn der Sieg von 5:3 auch mehr als verdient war, in diesem Spiel wird Knap- sad anders zu Werke gehen. Wir möchten hier- mit die G. nur einen Wink geben, nicht allzu siegesgewiß den Kampf aufzunehmen, sonst könnte leicht der Fall eintreten, das sie am Sonntag um den 3. und 4. Platz spielen

Verrenrath — Brühler Sp.B.

Die Grünweißen weisen ebenfalls in Ver- renrath und bestreiten das Verbeispiel anläß- lich des Turniers. Beide trennen sich ganz ge- nau in ihrer Spielweise. So oft man gegen einander spielte, immer gewann der Platz- verein. Nun sollte man doch der Meinung sein, daß diesmal Brühl, die Gastgeber klar schlagen müßte, denn wer Augenzeuge war, wie sie die Kassenhöherer Kölner Eintracht mit 6:0 abfertigten, ist doch wohl der beste Be- weis dafür, daß es gelingen müßte. Aber die Sache hat einen Haden, auf eigenem Platz sind die Rotweißen fast unschlagbar, 1:3 ha- ben sie in der Meisterschaft bewiesen, w- rühl- werk nur als einziger die beiden Punkte mit nach Hause nahm. Wir lassen die Frage nach dem Sieger offen, hoffen aber, Brühl in Front zu sehen.

Brühler Sportverein.

Am Sonntag spielt die B 1 Jugend im Po- kalspiel in Köln-Höhenberg um 11 Uhr vormit- tags gegen die B 1 Jugend des VfR Köln in folgender Aufstellung:

Zeuser
Köpp Krämer
Clever Bank Breuer
Langerath Steiger Klaus 1 Enger Schned.
Erfah: Faber.

Abfahrt und Treffpunkt der Mannschaft um 8.45 Brühl-Mitte. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 0.80 RM.

Die A 1 Jugend spielt am Sonntag um 15 Uhr nachmittags auf dem Stadion im Freunds- schaftsspiel gegen die A 1 Jugend VfR. Ba- dorf in folgender Aufstellung.

Lenbach
Münberg 1 Schäfer
Breuer 1 Schaffrath Münberg 2.

Heiten Laufs 1 Doll Schmitz Kairat.
Am Himmelfahrtstage stellte sich die B 1 Jugend zum erstenmal als Bannmeister dem Brühler Publikum vor im Freundschaftsspiel gegen die B 1 Jugend des SC. Preußen Köln, die nach einem schönen Spiel 5:1 geschlagen wurde.

Die A 1 Jugend gewann gegen die A 1 Ju- gend des SC Preußen Köln im Freundschafts- spiel 4:3, nachdem das Spiel in der Halbzeit 1:3 für Köln gestanden hatte.

Sinweise und Ankündigungen

Gifelverein Brühl. Pfingsten, 28./29. Mai. Zweitägige Wanderung. 1. Tag: Mahen — Monreal — Elgtal — Raifenheim (18 km). 2. Tag: Burg Pyrmont — Burg Elz — Mo- seltern. (22 km). Führung: Richard Fleith. (Nähere Auskunft bei Leyendeder, Kölnstraße. Dabeist auch Anmeldung zur Teilnahme).

Jetzt Möbel

Krefelder Straße 55—57

Annahme von Ehestandsdarlehen — Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen

Zuerst wieder zu Möbel-Hollands, Köln

Kölnen ab 148.- bis 500.- Wohnzimmer ab 198.- bis 1250.-

Große Auswahl in Sesseln, Couchs oder Kleinmöbeln, aber auch kompletten Wohnungseinrichtungen, Büfets, Wohnschränken

Keine Entlassungen aus fadenförmigen Gründen

W. Es gab einmal eine Zeit, da konnte der Unternehmer einen Arbeiter, der ihm aus irgendeinem Grunde „unangenehm“ war, entlassen, wenn auch den Arbeiter an diesem „Unangenehmsein“ keine Schuld traf. Die Entlassung wurde dann zwar etwas fadenförmig begründet, aber das genügte, den Mann auf die Straße zu setzen. Wenn wir heute mit einem Betriebsführer über einen solchen Fall sprechen, so lacht dieser nur und meint, das gehört längst der Vergangenheit an. Er hat recht, unser aller Erfahrungen haben sich in dieser Hinsicht grundlegend gewandelt. Stünde doch ohne diesen Wandel unser Sozialismus nur auf dem Papier. Und der ganze Kampf unseres Führers und seiner Mitarbeiter um eine neue Gesellschaftsordnung im Geiste eines echten Sozialismus wäre umsonst gewesen. So denkt der Betriebsführer, so denken wir als seine Gefolgsmänner.

Sin und wieder begegnen wir aber doch einem Manne, dem diese Anschauungen noch nicht geläufig sind, und der so lange zu schlafen scheint, bis er auf die eine oder andere Art etwas anfangt aus seinen Träumen geweckt wird. Manchmal geschieht dieses Wecken an sich noch viel zu spät; aber wir wollen dann immer noch hoffen, daß der Träumer endlich zur Besinnung kommt und merkt, daß wir heute bereits das Jahr 1939 schreiben und der Nationalsozialismus bereits seit 1933 die Macht in unserem Vaterland ergriffen hat. Sonst allerdings müßte man schärfere Mittel zur Anwendung bringen.

Eine dieser Ausnahmen unter den Betriebsführern hatte unlängst einen Rechtsstreit mit einem Gefolgsmann. Ein anderer Mann aus der Gefolgschaft war Zeuge in der Angelegenheit. Und, was man nicht erwarten sollte, geschah. Der Betriebsführer fragte den Zeugen schon vorher, was er eigentlich aussagen wolle, und hörte selbstverständlich: „Die Wahrheit“. Man sollte nun meinen, diese Warnung hätte dem Unternehmer genügt; aber im Gegenteil: er entließ den Gefolgsmann kurz darauf wegen „Arbeitsmangel“ und fügte als weiteren an den Haaren herbeigezogenen Grund hinzu, der Gefolgsmann habe ein anderes Gefolgsmannmitglied beleidigt.

Die ganze Angelegenheit erschien nach dem vorausgegangenen wahrheitsgemäßen Zeugnis des Entlassenen mehr als fadenförmig. Und das Arbeitsgericht, das sich nunmehr mit der Sache zu befassen hatte, bestätigte dies dem Betriebsführer. Denn ein paar große Worte, das weiß jeder, kommen im Arbeitsleben immer einmal vor, ohne daß sie ein Grund für eine Entlassung wären. Der Arbeitsmangel konnte aber ebenfalls nicht groß sein, sonst hätte der Betriebsführer nicht schon vorher gesagt, einen Gefolgsmann für den Entlassenen zu haben. Als einziger Grund für die Entlassung blieb also nur noch die für den Betriebsführer unangenehme Zeugenschaft. In dieser Erkenntnis mußte das Arbeitsgericht zu dem Schluss kommen, daß die Entlassung nichtig sei. Hoffen wir, daß diese einmalige Belehrung genügt; beim nächsten Male könnte sie fühlbarer ausfallen.

Wer sein Schätzchen festhalten will . . .

„Jetzt kommen die lustigen Tage, Schätzchen ade, / Und daß ich es Dir nur sage, es tut mir gar nicht weh . . . / Im Sommer da muß man wandern, Schätzchen ade, / Und küßt Du einen andern, daß ich es nur nicht seh.“

Der Dichter dieses Liebes gehört bestimmt nicht zu denjenigen, die als moderne Wanderer mit Auto und Kamera durch die Welt ziehen. Denn nur allzu schnell wäre er dann wieder bei seinem Schätzchen und könnte es beim Küssen mit dem „Andern“ übersehen und gleich eine Grobaufnahme machen. Und der Nach wäre da!

Wer nicht immer müssen Photos so sein. Sondern die meisten Bilder bergen irgend welche Erinnerungswerte, eine Reise, einen Ausflug oder einen besonders bemerkenswerten Platz, wo man „zu zweit allein“ sah. Photos bewahren besser als das Gedächtnis Erinnerungen. Wir können diese Bilder in unsere Zimmer hängen und durch sie manches schlechte Bild ersetzen. Erstens einmal ist ein solches Bild wertvoller, und zweitens haben wir eine persönliche Beziehung zu ihm, die bei einem anderen vollständig fehlt.

Wie sich der Gedanke des Photographierens bereits in allen Volkstreifen durchgesetzt hat, beweisen die Umsatzziffern. Während der Umsatz im Handel 1938 105 Mill. RM betrug, stieg er 1937 auf 117 Mill. RM und 1938 auf 135 Mill. RM an. In diesen Umsätzen sind sowohl der Verkauf im Laden als auch die Laborarbeiten (Entwicklung, Abziehen usw.) enthalten. Diese betragen allein 30 vH des Gesamtumsatzes. Die 70 vH des Ladenverkaufs

teilen sich in den Verkauf von Photoapparaten, Neben- und Ergänzungsteilen, Filmen, Platten usw. auf. Dabei ist zu sagen, daß die Kundenzahl in den letzten Jahren nicht so schnell gestiegen ist wie der Umsatz. Das beweist, daß sich die Kamerabesitzer mit ihren Apparaten immer mehr einarbeiten und den Wert der Aufnahme erkennen und deshalb mehr knipsen oder sich bessere Apparate kaufen.

Bei den Verkäufen von Apparaten nehmen die billigen die erste Stelle ein. Denn jeder, der zu knipsen anfängt, nimmt einen einfachen Apparat, bei dem er nicht lange einzuwickeln und zu probieren braucht. Ist er mit der Handhabung erst einmal vertraut und weiß, daß er unter einigermaßen günstigen Bedingungen gute Bilder aufnehmen kann, so kauft er wohl einen teuren Apparat. Durch die billigen Apparate werden aber auch Photoamateure aus den Volkstreifen gewonnen, die sich aus Geldmangel bisher keine Kamera leisten konnten. Heute ist Photographieren zum „Volkssport“ geworden und niemand sieht es mehr als Luxus an.

Daß sich im Umsatz der Photoerzeugnisse besondere Spitzen ergeben, ist verständlich; denn neben der Hauptreise, und Knipszeit im Juli und August, werden zum Weihnachtsest Photoerzeugnisse als Geschenke gekauft. November und Februar mit kurzen, dunklen Tagen sind die Monate mit dem niedrigen Umsatz.

Wirft man noch einen Blick auf die Einfuhr und Ausfuhr von Photoerzeugnissen, so stellt man fest, daß die Einfuhr äußerst gering ist, also keine Rolle spielt, während die Ausfuhr uns nicht unerhebliche Devisenbeträge bringt. 1937 betrug sie z. B. bei photochemischen Erzeugnissen d. h. Filmen, Platten, lichtempfindlichem Papier 34,5 Mill. RM. Bei Auslandsreisen können wir draußen im fremden Staat deutsche Filme und Platten kaufen und wissen dann, daß unsere Aufnahmen nicht an diesen scheitern werden.

Obst führt erpreß!

Die Reichsbahn im Dienste der Volkswirtschaft.

W. Die deutsche Ernährungslage erfordert es, daß die Erzeugnisse unseres Bodens reißend dem Verbrauch zugeführt werden. Damit dieses Ziel erreicht wird, ist eine Umschneidung von Voraussetzungen notwendig, die unsere Nahrungs- und Genussmittel vor Schwind und Verderb schützen.

In Bälde werden auf den Märkten der großen Städte Frühobst und Frühgemüse erscheinen und von dem Verbraucher als vitaminreiche Kost freudig begrüßt werden. Nun ist aber das Frühobst bekanntlich außerordentlich empfindlich und demzufolge sehr schnell dem Verderb ausgesetzt. Dieses empfindliche

Obst verträgt keine langwierigen Transporte oder längere Lagerung; andererseits liegen aber die Erzeugungsgebiete des frühen Obstes und Gemüses zum Teil weit ab von den größeren Verbrauchslagen. Es spielt also die Transportfrage für solche Gebiete eine außerordentliche Rolle. In dieser Erkenntnis fährt die Reichsbahn seit dem Jahre 1933 regelmäßig von Ende Mai bis Anfang oder Mitte Juli täglich einen aus gewöhnlichen Güterwagen gebildeten Sonderzug, der im Zentrum des südwestdeutschen Erzeugungsgebietes, nämlich in B ü h l (Baden), seinen Ausgangspunkt hat und nach Berlin geht. Von B e b r a aus wird ein Frühlingszug nach Hamburg gefahren. Die rund 700 km lange Strecke Berlin oder Hamburg wird mit Schnellzugsgeschwindigkeit überbrückt, d. h. in knapp 12 Stunden bewältigt. Dieser Sonderzug, im Volksmund „Obstexpres“ genannt, trifft in Berlin und Hamburg rechtzeitig vor Beginn der Großmärkte ein. Desgleichen werden durch günstige Ablaufverbindungen die Frühmärkte des nächsten Tages in Leipzig, Halle, Magdeburg, Hannover, Braunschweig, Bremen usw. erreicht. Das Obst und Gemüse wird im Erzeugungsgebiet am frühen Morgen geerntet, mittags als Expressgut ausgeliefert und kann durch günstige Verbindungen des „Obstexpres“ kaum 24 Stunden später dem Verbraucher in den besten frischen Zustand zum Verkauf angeboten werden. Auf diese Weise werden Verluste durch Verderb so gut wie ausgeschlossen. Von den Endstationen des „Obstexpres“, Berlin und Hamburg, bestehen nach Mitteldeutschland, Schlesien und Ostpreußen sowie Stettin günstige Anschlußverbindungen, durch die schnellste Weiterbeförderung sichergestellt ist; allerdings erreichen Sendungen dorthin nicht mehr die Frühmärkte des nächsten Tages.

Die volkswirtschaftlichen Vorteile, die der „Obstexpres“ auslöst, liegen klar auf der Hand. Das empfindliche Frühobst gelangt, wie gesagt, in frischem und einwandfreiem Zustand auf die Märkte. Es wird nicht nur der Verderb eingeschränkt, sondern auch die Händler können ihre Ware einen Tag früher absetzen und sind somit am diesen Tag früher im Besitz des Erlöses. Ferner aber wird für die abgelegenen Gebiete die Möglichkeit wesentlich erweitert. Auch kommt es nicht mehr vor, daß an sehr heißen Tagen bereits verladene Erdbeeren oder Kirichen wieder entladen werden müssen, weil sie den Transport nicht aushalten würden. Schließlich können die Anbauflächen erheblich vergrößert werden.

Der „Obstexpres“ wird eingestellt, sobald durch Ernten in Mittel-, Ost- und Norddeutschland der Vorrat der südwestdeutschen Erzeugungsgebiete nicht mehr gegeben ist; das ist je nach der Witterung Mitte oder Anfang Juli. Dann hört jedoch die Vorräte der Reichsbahn von der Transportseite her nicht auf, sondern sie stellt auch für die späteren Gemüse- und Obstsorten für alle Erzeugungsgebiete des Reiches günstige Eigentumsverbindungen zur Verfügung, die mit Regelmäßigkeit vor sich gehen oder bei Bedarf mit besonders eingelegten Güterzügen. In allen Fragen des Obst- und Gemüseverkehrs arbeitet die Reichsbahn Hand in Hand mit dem Reichsnährstand.

Briefkasten

In M. 5. Ledermöbel werden mit weikem Schuhfrem aufgeführt und abgerieben. Helle Schrammen reißt man mit Schuhcreme von der Farbe des Leders ein und poliert dann gut nach.



1. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer aus der Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III.

2. Ziehungstag 27. Mai 1939

Die heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50.000 RM.	307.191
3 Gewinne zu 5.000 RM.	34.896
3 Gewinne zu 4.000 RM.	394.280
3 Gewinne zu 3.000 RM.	35.866
3 Gewinne zu 2.000 RM.	15.408
33 Gewinne zu 1.000 RM.	96.238
19.825	207.065
38.021	392.642
78 Gewinne zu 500 RM.	11.155
25.587	37.256
66.651	67.920
22.093	251.868
364.247	371.686

6519 Gewinne zu je 100 RM. und 6519 Gewinne zu je 50 RM. gezogen.

Die heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10.000 RM.	65.128
3 Gewinne zu 5.000 RM.	17.725
3 Gewinne zu 4.000 RM.	89.596
15 Gewinne zu 2.000 RM.	11.9304
361.355	392.621
27 Gewinne zu 1.000 RM.	9.8652
14.308	303.707
69 Gewinne zu 500 RM.	31.031
8.940	14.0657
21.529	231.054
32.2473	323.481
364.279	
312 Gewinne zu 200 RM.	2.662
11.130	18.214
37.661	39.656
5.6847	61.200
8.6567	89.718
12.123	124.241
14.9754	15.4613
15.8329	15.9326
19.6119	20.2149
21.5918	22.6310
22.8700	24.0222
28.1430	26.3705
28.0379	28.1377
30.4929	30.9212
32.6025	33.0744
35.0465	35.0528
37.4686	38.0292

6519 Gewinne zu je 100 RM. und 6519 Gewinne zu je 50 RM. gezogen.

Die Ziehung der 2. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie findet am 16. und 17. Juni statt.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker in Brühl, Verlag: Paul Becker in Brühl.

D. N. 4. 391. 1000. 3. St. Nr. 10. Preisliste Nr. 9 gültig.

Der heutigen Auflage liegt eine Bademodenbeilage der Firma F. V. Grünfeld, Inhaber Mag. Kuhl, R ö l n, Höhe Straße 77/79 bei.

Bühnen der Hansestadt Köln.

Opernhaus

Sonntag 18 Uhr: Palestrina. — Montag keine Aufführung.

Schauspielhaus

Sonntag 20 Uhr: Die Geier von La Paz. Montag 20 Uhr: Der Kampf um die Scholle.

Die Wirtschaft der Woche

Die gesamte deutsche Wirtschaft steht nach wie vor im Zeichen des Vierjahresplans, dessen Ziel man durch Anspannung aller menschlichen und sachlichen Kräfte ein beachtliches Stück wieder nähergekommen ist. Damit befindet sich die Wirtschaftstätigkeit in Deutschland in einem bemerkenswerten Gegensatz zu der weltwirtschaftlichen Entwicklung, die bekanntlich immer wieder Rückschläge ausgesetzt ist. Die Beschäftigung der deutschen Industrie hat, gemessen an der Zahl der beschäftigten Arbeiter wie auch der geleisteten Arbeitsstunden, einen neuen Höhepunkt erreicht. Die vollständige Eingliederung aller einmündigen Arbeitslosen hat aber den Bedarf an Arbeitskräften in der Industrie nicht befriedigt, den die fortschreitende Durchführung des Vierjahresplans mit sich bringt. Seit einiger Zeit hat nun auch aus den Reihen der kleinen Selbständigen aller Gewerbe ein gewisses Abströmen in die Berufe, die unter Facharbeitermangel leiden und das ist vor allem die Industrie, stattgefunden. Aber trotzdem ist der Mangel an Arbeitskräften bei dem ständig wachsenden Bedarf der Wirtschaft noch sehr groß und empfindlich spürbar. So erfordert der Arbeitseinsatz in dieser Phase weit mehr Mühe als in der Zeit, als man stets auf ein großes Heer von Arbeitslosen zurückgreifen konnte. Daß dabei manchmal Reibungen und Schwierigkeiten vorkommen, ist unvermeidlich. Sie auf ein Mindestmaß zurückzuführen, ist die stetige Aufgabe der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Ein sehr ernstes Kapitel bleibt der Arbeitsmangel in der Landwirtschaft. Auf Acker, Wiese und im Stall gelten besonders für die kommenden Sommermonate die Forderungen der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht, die eine größtmögliche Steigerung der Erzeugung zum Ziele haben. Welcher fortgeschrittene Bauer

und Landwirt setzt nicht seinen größten Ehrgeiz darin, noch mehr als bisher zu ernten und deshalb betriebswirtschaftlich den Aufgaben am besten gewachsen zu sein? Diese vermehrte und intensivierte Arbeit um Nutzen auch mehr und vor allem ausdauernde Arbeitskräfte. Auf diesen Stützen jedes Bauernhofes herrscht heute starker Mangel. Da im Bauernbetrieb der Einsatz von kräftigsten Geräten und Maschinen begrenzt ist, gehört die Frage der ausreichenden Beschaffung von Dienstboten und Landarbeitern zu den vorwiegendsten agrarpolitischen Aufgaben. Auch der Städter, der sich meist nur wenig Gedanken macht, wie das Brot und Fleisch, das er im nächsten Laden kauft, gewonnen wird, muß sich für den Leutenmangel des Bauern aufgeschlossen zeigen. Ganz besonders aber müssen all jene jungen Leute von draußen nachdenklich gestimmt werden, die in den letzten Jahren in großer Zahl aus diesem oder jenem Grund landflüchtig geworden waren und in die Stadt und Industriegegenden abwanderten.

Das Dorf ist und bleibt der Blutquell des Volkes. Eine deutsche Industrie wäre niemals denkbar gewesen ohne den Menschenüberschuß vom Land. Städte sind nur solange lebensfähig, als das Dorf für sie Menschen übrig hat. Im deutschen Dorf liegt aber auch die Nahrungsquelle für unser Volk. Das Ziel der weitgehendsten Nahrungserzeugung aus eigener Scholle verlangt aber gewaltig mehr Arbeitsstunden gegen früher. Dies ist um so mehr der Fall, als wir in erhöhtem Maße Feldfrüchte anbauen müssen, die vermehrte Arbeit verlangen. Das deutsche Bauerntum will den Kampf um die Scholle weiterführen. Geht ihm also die notwendigen Kämpfer und die unentbehrlichen Waffen!

„Wir sind Pioniere eines bessern Friedens!“

Reichsminister Dr. Goebbels auf der Massenkundgebung in den Kölner Ausstellungshallen - Die Entwicklung Deutschlands bestimmt den Mittelpunkt der europäischen Politik

Köln, 20. Mai.

Dr. Goebbels entwarf in seiner Rede am Freitagabend ein plastisches Bild von der stolzen Größe und Wehrhaftigkeit des neuerschaffenen Reiches. Der Führer habe die Richtigkeit des Treitschke-Motives bewiesen, das Männer die Geschichte machen. Treitschke sei das Bollwerk hinter ihm gestellt. Denn Ideen allein reichen nicht aus; sie müssen sich stets mit der Macht verbinden, wenn sie zur Realität werden wollen.

Das aber sei im nationalsozialistischen Deutschland unter der einzigartigen Führung Adolf Hitlers geschehen. Heute repräsentiere der Führer nicht nur das deutsche Volk, sondern vor allem auch die deutsche Macht. „Deutschland ist wieder Weltmacht geworden“, so stellte der Minister unter dem stürmischen Beifall der Massen seinen Zuhörer fest, „und in einem sechsährigen Künsten und steilen Aufstieg ist unser Reich zur Großmacht emporgewachsen.“

Was wir vor Jahren nicht im entferntesten für möglich hielten, das ist geworden: auf der Grundlage der Einheit ist die nationale Freiheit und die Wiederherstellung unserer nationalen Ehre entstanden.

Ein Volk, das den tiefsten Fall seiner ganzen Geschichte tat, ist 20 Jahre später zum bestimmenden Mittelpunkt der europäischen Politik geworden!

Das sei vielleicht die größte geschichtliche Tat des Nationalsozialismus, das er einen neuen 30jährigen Krieg, der im 20. Jahrhundert nicht um religiöse, sondern wahrhaftig um soziale Probleme hätte geführt werden müssen, verhindert und erkannt habe, daß wichtiger als die doch nur sehr zeitbedingte Aufrechterhaltung von Verbänden von Parteien und Interessengruppen die Sicherung des ewigen Bestandes unseres Volkes ist. Voraussetzung dafür aber sei die innere Geschlossenheit des Volkes. Wie ein noch so wertvolles Volk ohne Führung nichts zu erreichen vermöge, so könne auch eine noch so wertvolle Führung nichts ohne das Volk vollbringen.

Heute müsse die Welt diese unerreichte Einheit Deutschlands als unumstößliche Tatsache hinnehmen. Wir seien nicht mehr das verdrängte Volk der Dichter und Denker, mit dem man Jahrhunderte hindurch ein leichtes Spiel hatte, sondern wir seien entschlossen, unser Recht als Weltmacht von Rang geltend zu machen. Sinter dem politischen Willen des Führers liege ein geschlossenes Volk und seine bis an die Zähne bewaffnete Wehrmacht, und über dem Volk stehe eine mutige und stiellose Führung, die das Richtige im richtigen Augenblick zu tun wisse.

Stürmischer Beifall brauste durch die Halle, als Dr. Goebbels erklärte: „Unser Volk kann dem Führer auf den Knien dafür danken, daß er durch seine Tat dafür gesorgt hat, daß in Zukunft nicht mehr der Reich und die Welt um einen machthungrigen Umwelts das Reich ins Unglück stürzen kann. Der Führer hat vorgesorgt! Wir haben ja mit der Aufrüstung nicht erst gestern angefangen, und

heute sind wir unüberwindlich!

„Mit stolzer Befriedigung“, so stellte Dr. Goebbels unter stürmischen Beifallskundgebungen fest, „können wir das stärkste Heer, die imposanteste Luftwaffe unter eigenen neuen und auch unsere Kriegsmarine steht im Begriff, wieder in die Reihe der bedeutenden Seemächte der Welt einzureihen.“

Allerdings sei damit Deutschland sozusagen als neuer Konkurrent auf dem internationalen Kräftefeld erschienen. Die Zeit der Bewährung des Versailles Diktats sei vorbei. Deutschland habe gehandelt, und es habe sich selbst das Recht geholt, das ihm in jahrelangen Bemühungen auf dem so viel geräuschten Verhandlungswege nicht zugestanden worden sei.

Man rede immer von „Verhandeln“. Aber wo werde denn z. B. über die so brennende Frage der Rückgabe der uns geraubten Kolonien zum Verhandeln die Möglichkeit gegeben? Die Welt müsse besser beraten sein, wenn sie diesen Problemen mutig und einseitig ins Auge schaue.

„Denn“, so erklärte Dr. Goebbels unter endlosen Zustimmungskundgebungen der Massen, „zu glauben, daß sich 80 Millionen Deutsche im Herzen Europas für die nächsten Jahrhunderte ohne den Besitz von Kolonien zufrieden geben könnten, ist geradezu kindisch.“

Wir müssen die Forderung auf Kolonien um unseres Lebens willen erheben, und es ist völlig unbillig, ihre Erfüllung etwa auf die nächsten 20 oder 30 Jahre zu vertiefen.

Wir wollen unser Eigentum zurück!

auf das wir niemals verzichten können und auch niemals verzichten werden!“ Eine Haltung, wie sie die Demokratien heute noch zeigen, müsse zwangsläufig dauernd zu neuen Konflikten führen, die nicht wir herbeiführen, sondern die die logische Folge der Lage an sich seien. Die Situation werde aber dadurch nicht besser, daß man einen Ring um Deutschland zu legen verlasse und nun etwa die allgemeine Wehrpflicht in England einführe oder aufrüste.

„Heute“, so erklärte Dr. Goebbels unter den Stürmen des Beifalls, „ist Deutschland im Übermaß durchaus in der Lage, jeden solchen Wettlauf in der Rüstung, falls er etwa tatsächlich gewonnen werden sollte, erfolgreich mitzumachen!“

Auf die deutsche Innenpolitik und die künftigen Argumente kleinlicher und unwissenschaftlicher Eingebungen, beschäftigte sich der Minister voll heftigem Spott mit den zwar un-

gefährlichen, immerhin aber doch anpruchsvoll aufstrebenden Medern vom Schlage der halbgebildeten, jeder charakterlichen Haltung entbehrenden Intellektuellen. „Der Intellektuelle“, so erklärte er unter stürmischer Zustimmung, „ist jener geistig arbeitende Mensch, bei dem der Verstand den Charakter überwiegt hat. Er weiß soviel, daß er für seinen Mangel an Charakter immer wieder Ausreden findet, aber er weiß nicht soviel, daß er aus seinem Willen heraus auch wieder charaktervoll ist. Dieser Typ von Menschen, die es hinterher „schon immer gewußt haben“, hat immer etwas auszuweisen, und selbst in einer Epoche des beispiellosen Aufstieges klammert er sich, ewig alles besser wissend, an kleine und kleinste Beschränklichkeiten.“

Unbekümmert um diese kleine Clique der Rörgler habe es die große Masse des gläubigen Volkes für richtiger gehalten, einmal hier und da auf etwas Butter und Schweinefleisch zu verzichten und dafür dem Führer die Möglichkeit zu geben, daß er die Grenzen des Reiches sichere und eine unüberwindliche Wehrmacht schaffe.

„Dank dieser Einheit“, so betonte der Minister unter stürmischen Beifall, „hat Deutschland an seiner Wehrtaufe eine Mauer von Zement und Stahl erhalten, die für alle Zukunft einen Spaziergang nach Berlin“ ins Reich der Phantasie verweist!“

In diesem Zusammenhang sagte der Minister aus, daß die deutsche Wehrtaufe, so machtvoll sie auch sei, keineswegs einen Zustand steter Beunruhigung der europäischen Lage heraufbeschwören müsse, wie von gegnerischer Seite behauptet werde. „Sie könnte im Gegenteil ein Grund zur Konsolidierung Europas werden. Ein wehrloses Volk inmitten dieses Erbes reist ja förmlich zu Narren und Ueberfällen, während eine starke Nation zur Erhaltung des Friedens sehr wohl beiträgt. Praktisch gesehen, sind wir die Pioniere eines besseren Friedens geworden.“

Der Minister legte bei dieser Betrachtung der Grundzüge der deutschen Politik auch eingehend dar, daß das Reich mit den Maßnahmen der letzten Jahre in seiner Weise irgendwie die Interessen der westlichen Mächte verletzt hat. Was Böhmen und Mähren anhehe, so sei allerdings nicht zu bezweifeln, daß dort Deutsche neben Tschechen wohnen. Man könne aber diese beiden Völker nicht willkürlich auseinanderrennen; sie seien miteinander verzahnt und müßten irgendwie auch miteinander auskommen. Die Geschichte beweise, daß die Blüte beider Völker dann am besten gewährleistet sei, wenn der Größere den Schwächeren in seine Obhut nehme. Das größere Deutschland könne es sich leisten, dem schwächeren tschechischen Volksteil gegenüber weitherzig und großzügig zu verfahren. Es habe sich immer gezeigt, daß, wenn die Deutschen die Hegemonie im böhmisch-mährischen Raum belassen, Glück und Frieden herrschte. Außerdem aber habe die Gründung des tschechoslowakischen Staates nach dem Willen der Väter des Versailler Diktates seinerzeit den Zweck verfolgt, ein Aufmarschgebiet gegen Deutschland zu schaffen, und diesen Brandherd habe Deutschland im Interesse des Friedens ausgelöscht.

Im übrigen könne man nur fragen, warum sich ausgerechnet England an einem solchen Protektorat stärke, das es England, das in Palästina ein Regime der Völkermordbruderschaft ausübe, wie es die Weltgeschichte kaum jemals gesehen habe. Methoden würden in diesen Gebieten angewendet, zu denen Deutschland niemals habe zu greifen brauchen.

„Wir billigen England keine Qualifikation zu, über uns zu Gericht zu sitzen. Wir haben mit der Errichtung des deutschen Protektorats über Böhmen und Mähren den Frieden in Mitteleuropa endgültig sichergestellt, ohne dabei im übrigen unsere Rassen- und Volkstumsprinzipien auch nur im geringsten zu verleugnen. Beide Völker leben getrennt nebeneinander und gehen nur in elementaren Lebensfragen zusammen.“

Zur Frage

Danzig und Korridor

stellte Dr. Goebbels mit Nachdruck fest, es sei gar nicht zu bezweifeln, daß Danzig eine deutsche Stadt sei. Das habe im übrigen ja der polnische Außenminister selbst in seiner Rede vor dem Reichstag bestätigt. Ebenso wenig sei zu bezweifeln, daß diese Stadt zu uns gehöre und zu uns wolle. Eine sonderbare Logik sei es, wenn die Polen sagten, sie hätten auf Danzig deshalb Anspruch, weil die Weichsel ein polnischer Fluß sei und Danzig die Weichselmündung beherrsche. Wir können ja auch nicht auf Gedanken, mit einer analogen Begründung etwa Rotterdam zu verlangen, weil es die Rheinmündung beherrsche. Ebenso wenig sei die Rede davon zu führen, daß

wir Polen von der Ostsee abdrängen wollten. Endlich könne wohl auch nicht ernstlich bezweifelt werden, daß eine Großmacht wie das Deutsche Reich mit seiner Ostprovinz verbunden sein und diese Verbindung exterritorialen Charakter haben müsse. Diese Forderung sei wahrhaft maßvoll und billig.

Scharf wandte sich Dr. Goebbels gegen Verleumdungen der polnischen Presse, die an sich sehr klare Situation nun ihrerseits durch übertriebene und hysterische Forderungen zu komplizieren oder zu verdrehen. „Zur Debatte“, so rief er unter stürmischen Beifall der Tausenden, „steht Danzig und der Korridor!“

Die polnische Öffentlichkeit habe, so fuhr der Minister fort, den Boden der Realität völlig verlassen, weil sie sich durch England gedeckt fühle. Mit schneidender Ironie prangerte er an, wie dieses England, um Deutschland einzufreien, sich bemühe, auch Sowjet-Rußland in einen solchen Ring hineinzuziehen — das kapitalistische, das feudalistische und unproletarische Land der Erde verbinde sich mit dem proletarischen und kommunistischen!

Wenn am nächsten Montag dagegen das Militärabkommen zwischen Berlin und Rom unterzeichnet werde, dann dokumentiere sich damit vor den Augen der europäischen Öffentlichkeit ein Machtpakt, wie ihn die neuere europäische Geschichte noch nicht sah. Man solle sich über seine Auswirkungen keinen Zweifel hingeben. Denn hier begegneten sich nicht nur zwei Völker in gemeinsamen Interessen, sondern auch zwei Revolutionen mit denselben weltanschaulichen Zielen.

„Wir sind jetzt — und begelerte Kundgebungen unterstrichen diese Feststellung des Ministers — die härteste Militärmacht der Welt, und die Abse, die Rom und Berlin miteinander verbindet, ist unzweifelhaft geworden.“ So könne uns irgendeine Panikmache nichts mehr anhaben.

„Die deutsche Nation will keinen Krieg, sie steht Gewehr bei Fuß“, so schloß der Minister, „aber das deutsche Volk ist entschlossen, seine Lebensrechte zu wahren und zu verteidigen. Das deutsche Volk weiß, daß es bei der Verteilung der Welt zu kurz gekommen ist, und die Welt muß einsehen, daß das auf die Dauer nicht so bleiben kann. Das deutsche Volk steht im blinden Vertrauen hinter seinem Führer und wartet der Dinge, die da kommen werden; das Gefühl der Angst ist ihm gänzlich fremd. Ueberall werden können wir nicht mehr. Das deutsche Volk schläft sozusagen mit dem Torner unter dem Kopf. Es weiß, warum es geht, und es wäre entschlossen, sein Leben und seine Freiheit bis zum letzten zu verteidigen, wenn es notwendig sein sollte.“

Aber noch gäbe wir nicht die Hoffnung auf, daß die Vernunft zu den Völkern zurückkehren und daß es nicht notwendig werde, Europa in das tiefste Unglück hineinzuführen, lediglich weil die deutsche Nation im bestehenden Umfange an den Reichthümern der Welt mitbeteiligt werden wolle. „Das soll“, so rief Dr. Goebbels, „die Welt zur Kenntnis nehmen. Danach soll sie handeln. Es ist das nicht nur ein Appell an das deutsche Volk, sondern ein Appell an die Welt.“

Der Führer ist ein Friedensfreund, er will wirklich den Frieden. Mit einem Minimum an Vernunft wird es möglich sein, den Frieden zu bewahren, und zwar den Frieden der Gerechtigkeit.

Die Kriegsheer würden ein furchtbares Verhängnis über Europa heraufbeschwören, wenn sie Deutschland dazu zwingen würden, sein Leben zu verteidigen. Sie werden Europa seiner glücklichen Zeit enteignen, wenn sie die vitalen Lebensbedürfnisse des deutschen Volkes erfüllen. Die Wahl liegt bei den anderen, nicht bei uns.

Wir aber sind geschlossen und geeint in einer nationalen Idee, wir sind bewaffnet bis an die Zähne und vertrauen nicht auf den Mann, der Deutschland aus seinem tiefsten Fall von 1919 zu der Höhe von 1939 emporführte.

In diesem Sinne sind wir auch religiös, in dem Sinne glauben wir an das Walten eines höheren Schicksals, das am Ende doch immer Mut und Kraft belohnen wird und das uns dann auch einen Weg zeigt, um zu unserem Recht und zu unserer Freiheit zu kommen. In diesem Sinne haben wir den Mut und die Berechtigung, vor diese höhere, über uns waltende Macht zu treten und zu sagen: Wir haben uns selbst geholfen, nun, Gott, mußt du uns auch helfen!

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Walter Funk wird am kommenden Sonntagvormittag 11.00 Uhr auf der Großkundgebung zum Tage des deutschen Handwerks in der Festhalle in Frankfurt/Main zu den dort versammelten Vertretern des deutschen Handwerks sprechen. Die Rede wird durch den Rundfunk übertragen.

Reichspressesekretär Dr. Dietrich embsing freitagvormittag im Hotel „Kaiserhof“ eine große Anzahl führender Persönlichkeiten von Staat und Partei sowie die Berliner Vertreter der Weltpresse. Diese Empfänge dienen dem Zweck, einen persönlichen Kontakt zwischen den Männern des öffentlichen Lebens Großdeutschlands und der Presse des Auslandes herzustellen.

Am Eröffnungstage der großen Tagung des Bundes Deutscher Reichswahrer wurde die Ausstellung „Volk und Reich“ durch den Reichsrechtsführer Dr. Frank ihrer Bestimmung übergeben.

Der Tag des deutschen Rechtes

Der erste Rechtswahrertag Großdeutschlands eröffnet

Leipzig, 19. Mai. In der festlich geschmückten, dichtbesetzten Festhalle der Deutschen Arbeit auf der Leipziger Messe, wurde der Tag des deutschen Rechtes, der erste Rechtswahrertag Großdeutschlands, durch den Reichsrechtsführer Reichsminister Dr. Frank mit dem Gruß an den Führer eröffnet, dessen einzigartiger schöpferischer Genialität es zu verdanken sei, daß Großdeutschland Wirklichkeit wurde. Dr. Frank grüßte die wiederum in großer Zahl erschienenen Ehrengäste aus dem In- und Ausland. Als Vertreter der italienischen Gäste überbrachte der Senatspräsident am Obersten Kassationshof, in Rom, Exz. Mezzina, die Grüße des faschistischen Regimes und insbesondere des Justizministers Exz. Solmi und betonte die enge Verbundenheit der deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen. Als Vertreter Spaniens übermittelte Professor Casse-Sevilla die Grüße des Generalkassators Franco und Spaniens.

Ueber Deutschlands Weg zum Dritten Reich sprach in längerer Ausführungen Reichsleiter Bouhler. Er ging dabei ein auf das großzügige Aufbauprogramm des Führers nach der Machübernahme. Er schloß: Was Generationen verjährt und geblüht hatten, hat der Führer ausgedacht aus dem Schicksalsbuch unseres Volkes. Er hat aus einem wehrlosen, entrechteten Land wiederum eine Nation gemacht, die fähig und willens ist, ihre schöpferische Aufgabe in der Geschichte der Menschheit zu vollenden. Er hat aus dem Spielball der Deutschen in den Händen anderer Länder noch vor einigen Jahren war, eine Weltmacht geschaffen, die in ihrer machtvollen Stärke zum ruhenden Pol im politischen Getriebe unserer Zeit geworden ist, und ein Europa, das nicht mehr mit Blindheit geschlagen ist, wird es ihm dereinst danken, daß das Schicksal Deutschlands das Schicksal Europas ist.

Im Rahmen der Reichsjustizverwaltung und insbesondere des Reichsministeriums der Justiz sprach sodann Reichsminister Dr. Gürtler über die Reichstagung der deutschen Rechtswahrer die herzlichsten Grüße und die besten Wünsche für den Verlauf der Tagung aus.

Anschließend sprach der Reichsrechtsführer Reichsminister Dr. Frank. Er führte u. a. aus: Der Nationalsozialistische Rechtswahrerbund wurde in der härtesten Kampfsituation der NSDAP gegründet um die Ergründung der NSDAP für ihren Führer Adolf Hitler gegenüber den formalen Gewalten der früheren Staatsorgane durchsetzen zu helfen und damit den Sieg des nationalsozialistischen Rechtsideals zu sichern. Heute steht der Nationalsozialistische Rechtswahrerbund als die weitaus größte Rechtsorganisation aller Völker und Völkchen mit an der Spitze der Arbeit zur Verwirklichung des Punktes 19 unseres Parteiprogramms, der für unser Rechtssystem die Abkehr von jeder Form fremden Rechts und die Schaffung eines deutschen Ge-

meinrechts als nationalsozialistisches Kampfsziel aufgestellt hat. Das Schicksal identisch dem deutschen Volk Adolf Hitler, der alle Deutschen ohne Ausnahme auf das für unser Volk und sein Leben notwendige Rechtsprogramm der nationalsozialistischen Bewegung zusammenführte, das sich die völlige Zerstörung dieses Versailler Diktates zum Ziele gesetzt hat. Es ist der größte Rechtstempel aller Zeiten, den Adolf Hitler hier als Oberster Rechtswahrer seines deutschen Volkes angesichts der ganzen Welt gegen die Verurteilung in Versailles geführt und — begnabt vom Schicksal — bisher mit frieblichen Mitteln gewonnen hat. Ueber dem Werk dieses Mannes liegt die Weihe der höchsten Berufung im Dienste einer Nation. Er ist nicht nur der größte Staatsmann der deutschen Geschichte, er ist auch der größte Gesetzgeber der deutschen Rechtsgeschichte. Wir deutschen Rechtswahrer haben dem Führer gegenüber das Gefühl der ungeheuren Dankbarkeit. Das deutsche Rechtsleben hat unter unserem Führer Adolf Hitler wieder gelernt, aus dem unerlösten Kraftquell unseres völkischen Rechtsempfindens heraus zu arbeiten. Bis in die letzten Auswirkungen der Rechtsarbeit hinein leuchtet heute die geniale Logik und die fruchtbarste Volkserbundenheit der nationalsozialistischen Volkserbundenheit. Wir alle müssen uns dieses Wertes des Führers würdig erweisen.

Nach den Ergebnissen von sechs Jahren Arbeit im Machtbereich des Nationalsozialismus können wir nationalsozialistischen Rechtswahrer mit sicherer Zuversicht eine Entwicklung feststellen, die nach Auslese fachlicher Vorbildung Berufserziehung und dienstlicher Leistung dem entspricht, was in allen Bereichen der völksempfindlichen Lebensordnung Adolf Hitlers an Größe des Arbeitseinsatzes und des Erfolges sonst in Erscheinung tritt. Diese Tagung des großen deutschen nationalsozialistischen Rechtswahrers ist ein Zeichen dafür, daß der Beginn einer neuen deutschen Rechtsgeschichte seinen organisatorischen Ausdruck im Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund gefunden hat. Aus den tiefsten Wurzeln unseres völkischen Rechtsempfindens heraus werden wir unsere kameradschaftlich arbeitende, nicht durch Streit zerrißene, sondern in edelstem Wettbewerb verbundene Volksgemeinschaft zu neuem Glücken bringen. So wollen wir in diese Tagung eintreten getreu dem Führerbefehl, der uns vor nunmehr 11 Jahren diesen Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund schuf, hingegeben dem Ideal unseres Rechtsempfindens untrennbar verbunden mit allen Schichten unseres Volkes, im Dienst der ewigen germanisch-deutschen Rechtsidee.

Am Eröffnungstage der großen Tagung des Bundes Deutscher Reichswahrer wurde die Ausstellung „Volk und Reich“ durch den Reichsrechtsführer Dr. Frank ihrer Bestimmung übergeben.

mit weitem
leben. Hesse
ereme von
rt dann gut

u 1938
u 1938
u 1938

692
u 1938

7.60
u 1938

terle
rud verboten

gleich habe
er auf die
Wahlungen

17. Mai 1939
diesen gezogen

3340 328883
36062 323872
2440 171826
31952 361850

12161 14490
42077 46713
76646 84317
1630 119846
38659 138716
35728 165107
32717 188283
33880 206127
1654 213655
30136 233779
45617 266540
70927 279554
30720 291440
30647 326231
38376 342095
78857 367796
31646 381890

100 RM und
gezogen.

22269 331823
3046
71028 364253

10064 123982
38219 368282
9 48264 73931
98934 212434
79782 311306
44369 363981

10107 11011
25567 30288
44544 44616
80687 85124
10873 119810
36168 145661
57229 156704
94813 198220
11262 214926
20974 238924
25369 256218
76739 280726
29189 292072
316266 322388
347348 348436
367384 372354
390686 398877

100 RM und
gezogen.

je Reichslosterie
ist.

ntell Paul Becker
Brühl,
Hr. 9 gültig.

ne Bademoden
nfeld, Nr.
Straße 77/79

adt Köln.

Montag keine

von La Paz,
nichts.

Möbel-Estel
Ihr Schreinermeister!
jetzt Köln, Weyerstr. 13-15
direkt am Weidenbach, früher Engelbertstraße 36A

jetzt noch größere Auswahl in
Schlafzimmern, Küchen, Einzelmöbeln
jetzt bei Möbel-Estel
im Preise noch günstiger als bisher
kaufen heißt **Geld sparen!**
Ehedarlehen — Teilzahlung — Kinderbeihilfe

31.- 33.- 42.- 68.-
die Straßen-Anzüge
40.- 48.- 54.- 70.-
die Sport-Anzüge
52.- 69.- 70.-
der Uebergangs-Mantel
Nur auf der Etage I

Paul Scholz, Köln
Neumarkt 27/29, I. Etage
(Möbelhaus Grewe)



Bitte besichtigen auch Sie die Möbelschau bei
Möbel-Aldenhoven
Das große Möbelgeschäft im Industriehof
Köln, Krebsgasse 5 (Beachten Sie unsere 12 Schaufenster)
Annahme von Ehestandsdarlehen

Ein Interat nicht unterlasse,
es bringt Dir Geld in Deine Kasse!

Reichsfender Köln!

Sonntag, den 21. Mai

6.00 aus Duisburg: Binnen-Gesellschaft Es spielt das Musikorps der Schützengilde Duisburg unter Leitung von Musikmeister Lemberg
8.00 Wetter — Wetterbericht
8.05 Zum Muttertag!
Es wirken mit: der Rundfunkchor des Reichsfenders Köln, das Große Orchester unter Leitung von Musikdirektor Adams
8.45 Wir grüßen die deutsche Mutter
9.05 Musik am Sonntagmorgen
(Industrie-Schallplatten)
11.00 Eine Viertelstunde lebende Kunst
Das Bild der deutschen Mutter
11.15 Über Frühlings
Runderbunt aus Rindermund
12.15 von Frankfurt: Unterhaltungskonzert
Ausführung: Trompetenkorps des Kavallerie-Regiments 3 unter Leitung v. Stadtmusikmeister Sillig
begleitet von: Bericht vom Eislaufen auf dem Nürburgring. Nennen der Gewinner
12.50—13.00 Nachrichten, Glühwein
15.00 Melodien aus Köln am Rhein
16.00 Von den Reichsmusiktagen in Düsseldorf: Kulturpolitische Rundgebung, Ausführende: Das Rüst. Orchester Düsseldorf, Leitung: Generalmusikdirektor Hugo Walzer. 1. Prinz Eugen, der edle Ritter, Variationen für großes Orchester op. 106, P. Graener. 2. Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels. 4. Führerrede durch den Gauleiter. 5. Nationalhymnen.
18.00 Die Stunde der Bewegung
Zum Muttertag: Der letzte Sohn
19.00 Der Sonntag im Rundfunkbericht
19.20 Sportvorbericht
19.30 Die NSD-Stunde des Reichsfenders Köln
Für Mutter und Kind
20.00 Nachrichten
20.15 Nachrichten in englischer Sprache
20.30 Sonntagskonzert. Mitwirkende: Elisabeth Reiche (Sopran), Wilhelm Strienz (Bass), Hans Saah (Klavier). Das Große Orchester des Reichsfenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn.
22.00 Nachrichten
22.15 Nachrichten in englischer Sprache.
22.25 von Frankfurt: Unterhaltung und Tanz.
24.00 von Wien: Nachtlied.

Lagern, Rauchen nah' am Wald ... — Vorsicht! Dürres Gras brennt bald. — Brennt erst der Saum — brennt auch das Kleid; — Zum Waldbrand ist's dann nicht mehr weit.

Montag, den 22. Mai

6.00 Morgenlied, Wetterbericht für die Landwirtschaft
6.05 Wiederholung der Abendnachrichten;
Durchsprüche für den Bauer
6.10 Anie-e-Bengel! (Gustav Weintöy)
6.30 Freut euch des Lebens!
(Industrie-Schallplatten und Aufnahmen d. Dt. Hf.)
6.55 Morgenlied — Morgenruf
7.00 Wetter, Nachrichten
7.10 von Frankfurt: Frühkonzert
8.00 Wetter, Wetterbericht — Kalenderblatt
8.10 Frauenturnen (Ellen Derenbach)
8.30 Die Schrammeln spielen!
9.30 Nachrichten für den Küchenzettel der Woche
9.45 Nachrichten
10.00 von Frankfurt: „Weiße Schlange“, rette die Kartoffelernte. Ein lustiges Kinderfunktspiel von D. H. Müller
10.30 Sendepause
11.45 Heute Dein Gast — Morgen Dein Helfer!
11.55 Wetterbericht
12.00 Die Wertpaupe des Reichsfenders Köln in Verbindung mit der DVG, bei der Königs-Bräuerei, Duisburg-Weed
13.00 Nachrichten — Glühwein
13.15 von Leipzig: Mittagskonzert. Es spielt das Rundfunkorchester, Leitung: Kurt Kreischmar
14.00 Nachrichten
14.10 Melodien aus Köln am Rhein.
15.00 Ankeboten um Frank Schubert von Albert Leitzig
15.30 Für große und kleine Kinder
Lied, tang, Tellerlein!
Alte und neue Kreiselspiele
16.00 von Breslau: Musik am Nachmittag.
darin: 17.00—17.15 Uhr: Deutsches Land — Deutsches Volk. Bücher zur deutschen Volkstunde
18.00 Wir suchen und sammeln
Vom deutschen Wald
18.10 Eine Viertelstunde Sport
18.25 Musik unserer Zeit, Werke von Egon Kornauth
18.50 Gedichte vom Niederrhein
Von Johannes Wächner
19.00 Die Woche fängt gut an (Industrie-Schallpl.)
20.00 Nachrichten
20.15 Nachrichten in englischer Sprache
20.30 Wenn die Soldaten ...
21.00 Westdeutsche Wochenschau
21.20 Abendkonzert. Das Große Orchester der Staatlichen Hochschule für Musik unter Leitung von Kapellmeister Heinz Joachim Römer
22.00 Nachrichten
22.15 Nachrichten in englischer Sprache
22.35 Neues vom Film
22.50 von Königsberg: Kurz vor Mitternacht
24.00 bis 3.00 Musik zur Unterhaltung.

Für das Pfingstfest

Kinderausstattungen / Damenwäsche
Korsetts / Woll- und Kurzwaren

Christ. Kluxen
Köln, Weyerstraße 51
Fernsprecher 214178

Thekla von Felbert u. Co.
Köln, Richmodstraße 29—31

Für große und starke Damen
große und schöne Auswahl

Blusen — Hemdblusen

Pullover — Morgenröcke
Damenwäsche — Unterröcke
für Aussteuern
Bielefelder Tischwäsche
Bettwäsche — Tagedecke

Kleine Anzeigen

richten sich an die Bevölkerung der engeren Heimat!
Darum: Kleinanzeigen in die Heimatzeitung, die Brühler Zeitung.



Für MÄNNER
die gut zu Fuß sein wollen

Boxkell. In allen Formen und Lederarten.
Reiche Auswahl bei

Maas
Köln, Weyerstraße 23/25



Der Hut
für Sie
kleidsam und
flott kaufen
Sie preiswert im
Spezialgeschäft

Kaufen
vorm. Paris
Weyer Str.
79
a. Barbarossaplatz
Köln

Wir drucken alles

was für den privaten u. geschäftlichen Bedarf benötigt wird in zweckmäßiger u. neuzeitlicher Aufmachung. Sorgsame Pflege finden besonders d. Werbdrucksachen der modernen Geschäfts-Reklame

Buchdruckerei PETER BECHER
Brühl, Schloßstr. 23
Fernruf 2108.

Stempel Schilder
G. GÜLICH, KÖLN
von Werthstr. 18 a - Ruf 213805

Möbel - Bloitzheim

Die beliebte Lager- und Etagen- ausstellung bietet in reicher Auswahl Küchen naturlasiert, Schleif- lack, echt Rüstler, Eiche, Nußbaum usw. schöne Modelle komplett mit 2 Schränken schon ab 195.—. Schlafzimmer Eiche gep. port. Nußbaum gem. echt Eiche, polierte Zimmer, gute Qualitäten, neueste Modelle, Doppelzimmer mit Stühlen schon ab 280.—. Wohn-, Speisezimmer, geschmackvolle Stühle bekannt preiswert und gut. — Einzelmöbel, Herbe Bettwaren stets vorrätig. Bloitzheim immer günstig für Kasse, Ehedarlehen, Kinderbeihilfen; auch bequeme Teilzahlung nur Köln, Weyerstraße 51.

Maria Brüd, Köln
Kilengraben 2a und 2b, das Möbelhaus für Qualitäts-Möbel.

200 Einrichtungen
Jahrelang bekannt für schwere Schlafzimmer, Herren-, Speise-, Wohnzimmer in Renaissance, Chippendale, Florentiner, Barock, von 2 bis 280 Meter breit, ausgediente Modelle in Verarbeitung. Brüd, Kilengraben.

Moderne Möbel
kombinierte Wohn- und Speisezimmer in Rüstler, Eichenmaße, Rüstler, Nußbaum, Balfander, Eiche mit Nußbaum Tisch kleine Modelle für jeden Raum, neuzeitliche Wohnküchen. Brüd, Kilengraben.

75 Schlafzimmer
in feinsten Edelböden, schwere Eichen, auch einfache Zimmer, Einzelstühle, Betten, Kommoden, äußerste Preise. Brüd, Kilengraben.

Maria Brüd, Köln
Kilengraben. Meine Kuchenausstellung ist lebenswert. 50 Modelle, Schleiflack, Eiche, Rüstler, Nußbaum, Naturbölter, Nabelbaste, Einbauschränke in Schleiflack.

Maria Brüd, Köln
Das Einrichtungshaus der Kaffa- kauer. Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe. Solventen Kunden entgegenkommend. Köln, Kilengraben 2a u. 2b. Freie Lieferung.

Ausländisches
Mädchen
nicht unter 20 Jahren, für 3 Personen-Haushalt gesucht. Vorstellen vormittags od. abends nach 8 Uhr Brühl, Friedrichstr. 9

Mädchen
für tagsüber gesucht.
Wesserei Dobn, Brühl
Lübstraße 57

Stundenfrau
gesucht für Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1707

Getr. Anzug
50er Figur (mittlere Größe), zu kaufen gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1708

Kinderwagen
zu verkaufen.
Rückerstraße 88

Eisschränke
El. Kühlschränke
Franzky
Köln, Breite Straße 42-46
Schau-Raum gegenüber

Mäntel
Anzüge
in großer
Auswahl
Hosen - Becker
Köln
Weyerstraße 57

Schilderhof
die gut bürgerl.
Baststätte, Köln,
Schlößergasse 37
Inh. Georg Schmitz

Numerierte
Eintrittskarten
zu allen Vereins-
festlichkeiten in
versch. Farben
in Blocks
zu haben in der

Buchdruckerei P. Becher
Brühl, Schloßstr. 23

Eine Pferdekur?
I wo, da sind Sie auf dem Holzwege. Sie merken gar nichts! „Lebewohl“ beseitigt Ihre Hühneraugen schnell und schmerzlos.
Bleichdose (8 Pfaster) 65 Pfg. in Apothe- ken und Drogerien. Sicher zu haben Mediz.-Drog. Dr. H. Lenzartz, Köln- str. 49, P. Schmitter, Kölnstr. 15.

Lindlau
AM RING

Hohenstaufenring 65
Ecke Lindenstraße



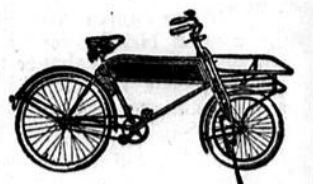
von RM 38.75 bis 165.—



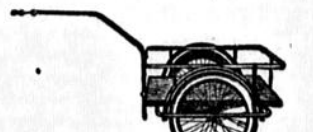
von RM 59.75 bis 110.—



von RM 110.— bis 175.—



von RM 88.75 bis 153.—



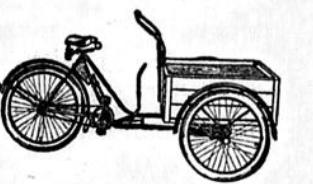
von RM 27.50 bis 110.—



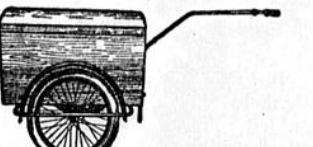
von RM 45.— bis 85.—

Lindlau
AM RING

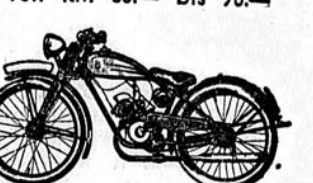
Enorme Auswahl
in sämtlichem Zubehör



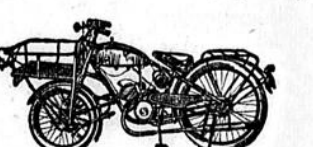
von RM 150.— bis 250.—



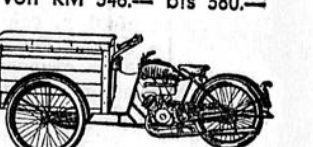
von RM 65.— bis 90.—



von RM 244.— bis 380.—



von RM 346.— bis 380.—



von RM 475.— bis 535.—

Besichtigen Sie bitte ohne Kaufzwang meine reichhaltigen Verkaufsräume. Angenehme Zahlungsweise!

Mit Lindlau fährt man gut!



Alles für Auto und Motorrad

Lindlau
AM RING - ECKE - SCHAFFENSTR.

FERNRUF 218545